Redaktion
und Administration
Prag I., Celetna 22.

Geschäftsstelle
für Mähren und Schlesien:
Mähr.-Ostrau, Lukasgasse 6.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.
Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVI. Jahrgang.

Nr. 32.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . " 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·70 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u der Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedénsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postschek auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

17. Ab 5682

11. August 1922

Eine „konservative" jüdische Partei?!

Von J. David **Austerlitz** (Bratislava).

Die „Landesrepräsentanz" orthodox-israelitischer Kultusgemeinden in der Slowakei hat sich entschlossen, den Versuch zu machen, eine neue jüdische Parlamentswahlpartei zu bilden. Die neue jüdische Partei soll der Beiname „konservativ" vor der anderen auszeichnen, die seit 1920 bereit steht. Zwei Tage lang, am 20. und 21. März l. J. wurde das Für und Wider vernommen, die Argumente der der Parteigründung Nichtgeneigten „erwogen" und — für leicht befunden.

Eine zweite ähnliche Versammlung erklärte: „Die Partei ist begründet."

Die Notwendigkeit, eine neue politische Partei zu schaffen, wird fühlbar, wenn die Erkenntnis wach wird, die bestehenden Parteien langten nicht hin, ein gewisses ersehntes Ziel zu erreichen, oder weil sie diesem Ziele garnicht zustreben.

Welches nun ist das Ziel, das die Juden in die „konservative" Partei zwingen mußte, da alle anderen seine Erfüllung nicht verheißen?

Der Titel der Partei soll das Programm der Partei stenogrammatisch umreißen Die „Partei", der diese Erwägung gilt, wehrt sich gegen die Verwechslung mit der bestehenden, ebenfalls „jüdischen" Partei, durch die Beschränkung, die das Attribut „konservativ" bedeutet.

Die Bestimmung „konservativ" ist nicht präzis. Auch wo das Wort noch bis dato den Kern politischer Parteiungen bildet (in England z. B.) bezeichnet es schon lange nicht mehr die Verschiedenheit des Inhalts. Daß man an dieser unwirklichen Parteianlage festhält geschieht deshalb, weil diese sich seit Jahrhunderten eingelebt hat und eine Umstellung den Engländern nicht behagt.

Zunächst: Welches Gebiet umfängt der „Konservativismus" der neuen „Partei"? Hieße sie die „jüdisch-konservative", so wäre mit der Betonung des „Jüdischen" die Beschaffenheit der Partei beiläufig angegeben. Will sie es aber vorziehen, die „konservative" Eigenheit elastisch genug zu gestalten, um sie auf zwei Gebieten Auswirken zu können, dann müßte die Beziehung zwischen dem „Jüdischen" und „Konservativen" lockerer sein. Eine „jüdische, konservative Partei" läßt etwas anderes ahnen, als die erstere.

Eine „Jüdisch-konservative Partei" hat es bei uns niemals gegeben und deshalb darf man neugierig sein, was sie eigentlich im Schilde führt. „Konservativ" . . . Sollte das, was bisher „orthodox" genannt wurde von nun an „konservativ" heißen? Meinetwegen! Ich will nicht voraussagen, wie die Orthodoxen diesen neuen, aus der fernen Fremde geholten Namen aufnehmen werden. Soll der Schinuj Haschem einen Prozeß der Umwandlung, der Zersetzung verhüllen? Auf letzte Frage kriegen wir keine Antwort; von der amtlichen orthodoxen Kompetenz gewiß nicht. Eben darum laßt uns glauben, der neue Namen berge denselben Gehalt als der alte. Nun denn! Eine „konservative" (orthodoxe) Partei, gedacht als der Ausdruck des Willens eines Teils der Juden, die Auffassung des Judentums außerhalb der Jüdischen Gemeinschaft in Geltung zu erhalten, die diesen Teil von einem anderen Teile trennt, ist innerhalb eben dieser Jüdischen Gemeinschaft natürlich gegeben durch die Tatsache, daß verschiedene Auffassungen des Judentums coexistieren, und daß die Verkünder jeder Auffassung bestrebt sind, das Judentum nach ihrer Art zu prägen und für ihr Judentum zu kämpfen. Die Stätte dieses Kampfes ist die Jüdische Gemeinschaft. Da kann eine Sonderung zwischen Juden und Juden Platz haben, und gemäß der Gesinnungsverschiedenheit eine Parteiung in Teile stattfinden. Da muß eine orthodoxe, oder meinetwegen „konservative" Partei bestehen. Im Parlament hat eine solche Partei nichts zu tun. Die Frage, ob im und am Judentum etwas bleiben möge, wie es ist (wie es laut einem Kanon sein sollte) oder umgestaltet werden müsse, ist eine familiäre Frage. Sie wird **daheim** erledigt.

Im Parlament werden Fragen beantwortet, die über die engen Kreise der Teilgemeinwesen, die die Summe des Staats bilden, hinausragen. Das sind Probleme des Miteinanderseins innerhalb des großen Reisens, die das Eigenleben der Zellen nicht berühren. Eine Ausnahme bildet: 1. Der Fall, wo dieses Eigenleben das Leben der Anderen stören würde, 2. die Eventualität, die Anderen wollten einen Eingriff in den Prozeß unseres Innenlebens wagen, ohne von uns durch die im Punkt 1 erwähnte Störung gerechterweise dazu veranlaßt worden zu sein. Eine solche Einmischung wäre ein Anschlag gegen die Freiheit, die uns, wie jedem Staatsteile gewährt sein muß. Sie würde von jedem Juden als Anschlag empfunden werden. Zur Abwendung seiner Folgen würden sich alle Juden zusammentun. Und da die Gefahr jeden Juden bedroht, die Folgen jeden Juden betreffen, können sie nicht anders als solidarisch ihr die Stirne bieten.

Zur Sanktionierung des Prinzips der Freiheit würden sich auch nichtjüdische Vertreter der jüdischen Front anschließen, um dem Parlament und seinen vollziehenden Organen die von der Verfassung vorgezeichnete Schranke zu setzen. Denn die Gewissensfreiheit, einmal angetastet, würde auch Anderen gegenüber geringgeschätzt werden! Deshalb, daß sie niemals Niemand gegenüber verletzt werden. Eine solche Gefahr ist bei der heutigen schriftlichen und seelischen Verfassung in der Tschechoslowakei bloß als hypothetische Möglichkeit vorstellbar. Wollen aber allzu zittrige Herzen trotzdem einen Heger, eine Jüdische Partei im Parlament wissen, um eventuellen Unbilden vorzubeugen oder ihnen die Spitze zu nehmen, so muß dieselbe, der Natur der gefürchteten Gefahr gemäß, von alljüdischem Umfang sein. Die Abweisung eines Generalangriffs gegen das Judentum oder die Judenheit (und nur solche, generelle, hat es gegeben und könnte es geben), kann nur einer jüdischen Partei obliegen, die die gesamte Judenheit übernimmt.

Es kann daher nicht die Absicht der „Parteigründer" sein, eine jüdische Partei, die einen Teil der Juden darstellt, im Parlament Wache stehen zu lassen, zur Verhütung irgendwelcher Schädigungen allgemein jüdischer Rechte. Die Stellung, die diese Partei, besser: ihr erhoffter Anhang und ihre „Gründer", zu den jüdischen, häuslichen Fragen einnimmt, macht die Beschickung des Parlaments nicht notwendig.

Vielleicht nun, könnte man meinen, will die neue Partei im allgemeinmenschlichen Sinne „konservativ" wirken; das kann sie gar nicht und sie darf es auch nicht. Sie kann nicht „konservativ" sein, auch in der Beziehung zu Fragen der staatlichen und menschlichen Gesellschaft, weil dies mit ihrem partikularen, parteilichen „jüdischen" Konservativismus im prinzipiellen Gegensatz wäre. Andere Beweggründe führen zum Konservatismus im jüdischen Sinne (= angewendet auf jüdische Dinge) und andere, ganz andere zum Konservatismus im allgemeinmenschlichen Bereiche.

Es ist ein bloßer Zufall, wenn jemand „konservativ" in jüdischer wie in allgemeiner Hinsicht ist. Der religiöse Jude ist nicht immer der Besitzende (im Gegenteil!). Es ist nicht sein Interesse, die augenblicklich gültige Besitzverteilung auch weiterhin gelten zu lassen. Das will eine Partei tun, die die Erhaltung der momentanen Verteilung und ihrer Voraussetzungen anstrebt. Das will die (schlechthin!) „konservative" Partei tun. Der religiöse Jude, der sich gegen eine Umstellung im jüdischen Hause sträubt, also „konservativ" ist, wird nicht so töricht sein, in eine Partei zu gehen, die allgemein konservative Observanz bewahrt.

Soll aber die „Partei" vielleicht Juden zusammenführen, die einerseits „jüdisch" konservativ sind und anderseits auch „konservativ" — schlechthin — die infolge der gutgesinnten Schicksalsfügung keinen Grund haben, sich aus ihrem behäbigen Hinleben durch düsteres Nachsinnen über die Ordnung der Dinge aufscheuchen zu lassen? Nein, das ist nicht anzunehmen. Das wäre ja eine selbstauferlegte Schmälerung der Gefolgschaft, nach zwei Seiten hin. Eine solch elegante Verzichtgeste dürfen wir den Parteivätern nicht zumuten. Es wäre aber auch ein rares Kuriosum von Verschwisterung zweier (obwohl gleichnamiger) Programme, von denen ein jedes auf anderem Boden fußt.

Nun! sei dem wie ihm wolle (wie es die „Gründer" wollen), es bleibt unklar, was die „konservative" Partei im Parlament mit den mannigfaltigen Fragen, die die soziale Schichtung zur Lösung aufgibt, beginnen will. Der Name der Partei kann uns keinen Aufschluß geben. Vielleicht aber das Programm der Partei?

„Die „jüdische" konservative Partei will — aufgepaßt!!! — die Gleichberechtigung der Juden geltend machen." — Wie? Die Gleichberechtigung der Juden, nicht der „konservativen" Juden allein?! Ja, weshalb nennt sich die „Partei" die „konservative"?! Die Gleichberechtigung gilt für alle Juden oder sie gilt für keinen einzigen. Muß sie erst geltendgemacht werden, so muß sie es für jeden Juden, in gleichem Maße, in gleicher Weise. Das kann einer Partei obliegen, die alle Juden, alle an der Gleichberechtigung gleich Interessierten, umfaßt. Das kann eine Partei verrichten, die alljüdisch ist, an der die Zäsur der innerlichen Verschiedentlichkeit nicht kenntlich ist. Nur eine solche kann das ausrichten. Welche Nuance gebietet eine gesonderte Forderung der Gleichberechtigung von seiten der „konservativen"?! Da ist doch der Leisten zu eng, der Schuh zu weit vorgeschnitten. Will die „konservative" Partei nur für das gleiche Recht ihrer Juden ins Feld ziehen?! Will sie partikular für ihren Anhang fechten, aber auch, weitherzig genug, für alle anderen Juden? Lächerlich! Eine solche Bevormundung wäre nicht zu begründen. Einen solchen Auftrag wurden die „Konservativen" niemals erhalten.

Die Gleichberechtigung ist ein alljüdisches Ziel. Die „Konservativen" sind ein Teil der Juden. Es ist klar wie die Sonne, daß das Langen nach diesem Ziele nicht die entfernteste Bewandtnis hat mit dem Stellungnehmen des Juden zu seinem Judentum. Hieraus folgt, daß die innere Gruppierung der Juden bei dieser Frage vollkommen belanglos ist und daß die Beibehaltung dieser Gliederung beim Zielwärtsgehen in diesem Falle die albernste Albernheit ist!!! Alles ist bei dieser Partei verkehrt. Sie ist von allen anderen ausgezeichnet. Bei allen anderen Parteien läßt uns schon ihr Name ahnen, was die Partei in der Welt anfangen will — diese Partei hüllt sich in ihren zwiefältigen Namen in Zweifel und Dunkel. Bei allen anderen Parteien gibt das Programm Aufschluß darüber, worüber der Namen aufgehört hat zu erklären — dieses Programm tut das Gegenteil. Alle anderen Parteien haben ein sauber vorgezirkeltes Arbeitsfeld — diese Partei spreizt sich über zwei grundverschiedene Gebiete hin. Alle anderen Parteien gehen ihren eigenen Weg — diese Partei will peinlichst in der „Mitte" gehen und diese Direktion soll von den anderen Parteien bestimmt werden, laut ihrer Aufstellung.

Wir haben den Namen der Partei gefragt: „was will sie?" — Wir forschten weiter, doch will das Programm auch nichts verraten. Was es erzählt, ist wirres Gerede. Vernunftgründe zu ermitteln, die an jenen schwangeren Märztagen Anlaß gegeben haben, die Historia der Judenheit in der Slowakei weiterzuweben, die „konservative" Partei zu „gründen", war nicht möglich. Es waren eben keine Vernunftgründe, die die Weber slowakischjüdischer Geschicke nicht ruhen ließen; den Antrieb müssen wir im Gefühlsleben der Weber suchen.

Da ist ein Gefühl, äußerst heikel, reizbar und auffahrend, aber völlig abstumpfend gegenüber dem Lebensinstinkt des Ganzen. Man beschreibt es wohl am besten als Abneigung gegen alles Nichtorthodoxe.

Diese empfindelnde Beklommenheit hat anno 1920 die Erkenntnis, zu der andere gelangt waren, ignorieren lassen. Dieselbe Mentalität machte die seither mählich durchsickernde eigene Erkenntnis straucheln, ehe sie Schritt für Schritt vorwärtstastend den richtigen Schluß zu ziehen vermocht hätte.

Im Jahre 1920 fanden in der Tschechoslowakei die ersten Wahlen in die gesetzgebende Körperschaft statt. Die Judenheit der Tschechoslowakei mußte die Frage stellen und schleunigst beantworten: „Will ich die Verfügungen des Parlaments mitbestimmen?" Da stand die „Jüdische Partei" auf, sie kam wie gerufen vom Schrei der Juden, die gepeinigt waren vom

Die Aenderungen im Mandatstext.

Der Londoner J.-Korrespondent der JPZ berichtet: Der endgültige Text des Mandates weist eine Reihe von Änderungen auf. So ist in der Einleitung jede Bezugnahme auf den Friedensvertrag von Sèvres mit der Türkei ausgemerzt worden, da der Vertrag nicht bestätigt wurde. Die internationale Anerkennung des Nationalheimes in Palästina für das jüd. Volk und die Anerkennung der historischen Rechte des jüd. Volkes auf Wiederherstellung ihres nationalen Heimes ist völlig unverändert geblieben. Art 1) lautet nun: „Die Mandatsmacht soll volles Recht der Gesetzgebung und Verwaltung haben, soweit dies nicht durch die Bedingungen dieses Mandates eingeschränkt ist". Art. 2), der die Mandatswahl verpflichtet, alle Maßnahmen zu treffen, um das jüd. Heim zu fördern, ist unverändert geblieben. Ebenso Art. 4) über die „Jewish-Agency" und Art. 6) über die Förderung der jüd. Einwanderung. Eine bezeichnende Änderung hat Art. 3) erfahren, der früher hieß: „Die Mandatsmacht soll das weiteste Maß von Selbstregierung ermutigen für Orte, wo es die Bedingungen erlauben" und in der neuen Fassung lautet es: „Die Mandatsmacht soll, soweit es die Umstände erlauben, lokale Autonomie ermutigen". Art. 8) und 11), die keine direkte Beziehung zum jüd. Nationalheim haben, sind leicht geändert worden. Dagegen lautet Art. 14) über die Heiligen Stätten nun: „Die Mandatsmacht soll eine besondere Kommission ernennen, um die Rechte und Forderungen inbezug auf die Heiligen Stätten und die Rechte und Forderungen der religiösen Gemeinschaften in Palästina zu studieren und zu bestimmen. Die Methode der Ernennung, die Zusammensetzung und die Funktionen dieser Kommission sollen dem Völkerbundsrat zur Bestätigung vorgelegt werden und die Kommission soll nicht ernannt werden oder ihre Funktionen ohne Zustimmung des Rates antreten". In Art. 21) wurde ein Gesetz über Behandlung der Antiquitäten und Ausgrabungen eingeschaltet. Art. 26) ist neu eingefügt worden. Er lautet: „Die Mandatsmacht stimmt zu, daß im Falle eines Streites inbezug auf die Interpretation oder Anwendung der Bestimmung des Mandates zwischen der Mandatsmacht und einem andern Mitgliede des Völkerbundes dieser Streit, falls er nicht durch Verhandlungen beigelegt werden kann, dem permanenten internationalen Gerichtshof vorgelegt werden soll, den Art. 14) des Völkerbundsstatutes vorsieht."

Die Bestätigung der palästinensischen Verfassung.

London, 6. August. (J.C.B.) Im Laufe der Woche wird der König einen Kronrat einberufen, auf welchem die Verordnungen (Order in Council) über die Verfassung Palästinas bestätigt werden sollen.

Schwierigkeiten in den Verhandlungen über das syrische Mandat.

London, 5. August. (J.C.B.) Der diplomatische Berichterstatter der „Daily Telegraph" berichtet, daß sich in den Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien zur Schlichtung der Streitpunkte betreffend das syrische Mandat anscheinend Schwierigkeiten geltend machen. Es verlautet, die französische Regierung sei darüber aufgebracht, daß Italien die Verschiebung des Inkrafttretens des syrischen Mandates veranlaßt habe, und wolle deshalb der italienischen Regierung nicht entgegenkommen. Frankreich will nur dann Italien Zugeständnisse machen, wenn Italien die gleichen Zugeständnisse von England in Mesopotamien erhalte.

Präsident Harding an die amerikanische Zionistenorganisation.

New York, 5. August. (J.C.B.) Die zionistische Organisation veröffentlicht den Text eines Briefes des Präsidenten Harding an die Organisation, der in seiner Hauptstelle lautet: „Ich habe bei früheren Gelegenheiten der zionistischen Bewegung meine Sympathie zum Ausdruck gebracht und ich schließe mich Ihnen auch jetzt an in dem Jubelgefühl des jüdischen Volkes anläßlich der internationalen Anerkennung der jahrelangen Bestrebungen, eine jüdische Heimstätte wieder in Palästina aufzurichten. Möge Euer historisches Unternehmen den Erfolg haben, den es so sehr verdient."

Zweifel, von der Gegenwart und dem düsteren Ausblick. Sie nahm sich vor, die Rechte geltend zu machen, die Juden gegenüber nicht respektiert werden. Die „Jüdische Partei" setzte sich dasselbe Ziel, als die nachgefahrene „Konservative", mit dem großen Unterschiede, daß sich jene, die zur rechten Zeit kam, einfach und dem allgemeinen, für jeden Juden völlig gleichen Ziele entsprechend, umfassend die „Jüdische" nannte. Sie schloß ein Arbeitsbündnis mit den jüdischen Parteien der anderen Teile der Republik, die das nämliche Ziel anstrebten. Auf diese „Partei" hingegen, die mit der „Gleichberechtigungs"-Fahne herumflattert und nicht umhin zu können glaubt, trotzdem die „Konservative" zu bleiben, bezieht sich das wahre Wort: „L'adjectif est l'ennemi du substantif". Was konnte jemand dagegen einwenden, dem Juden Rechte zu sichern? Nichts, freilich! Allein, jenes Gefühl (eben deshalb, weil es ein Gefühl ist) ließ sich durch Erwägungen nicht einschläfern. Das Gefühl genügte jedoch nur zur eigenen Beschwichtigung. Das Volk davon abzuhalten, eine Partei zu bilden, die sich aufgab, es vor Verkürzung zu schirmen, vermochte jenes Gefühl nicht; es hauste eben nur in auserlesenen Busen. Die Erkenntnis von der ganz offenbaren Sendung der „Jüdischen Partei", die das Volk mit instinktivem Jubel aufnahm, wollten mit Blindheit geschlagene Defaitisten dadurch hindern, daß sie erklärten, sie sei überflüssig. Wir wären damals, 1920, sagten sie, gleichberechtigt gewesen, und wir hatten nicht nötig, mit der Beschickung des Parlaments mit nur 3—4 Abgeordneter aller Welt unsere geringe Anzahl schauen zu lassen. Heute, nach zwei Jahren der „erfreulich fortschreitenden Konsolidierung", von der die Ablehner einer jüdischen Vertretung 1920 so salbungsvoll predigten, gehen dieselben Ablehner, denen der Odem ausging beim Gedanken, die anderen um uns herum könnten durch das jüdische Wahlgeschrei darauf aufmerksam gemacht werden, daß wir da sind und klein sind (!) und „gründen" eine „Partei" zur Geltendmachung jener Rechte, die — schon 1920 in Kraft waren.

Der Widerspruch zwischen der Stellungnahme unserer Gegner im Jahre 1920 und zwischen ihrem heutigen Vorhaben ist sehr scharf und manifest. Im Gegensatze zu ihrer damaligen redseligen Ausmalung einer immer rosiger werdenden Zukunft, die alle Reste der Unzukömmlichkeiten abtragen werde, so daß eine Hervorhebung unseres Daseins durch Parlamentieren als bübischer Übermut zu verdammen ist, wollen sie heute ein Herz fassen und auf den ungewohnten Plan treten. Dieser Entschluß setzt die Erkenntnis voraus, daß die Mittätigkeit im Parlamente notwendig ist. Dieser Entschluß zeugt davon, daß sie, die ihn faßten, errötend vor Scham gestehen, daß ein freier Mann seine Sache nicht einem anderen anvertraut, daß ihre Zuversicht auf Schtadlonim i. J. 1920 eines eigenwertigen Menschens unwürdig sei. Im Jahre 1920 staken sie noch bis zum Halse in der sklavischen Seele. Sie sahen sich nach einem „liberalen" Christen um, von dem nicht sonderlich bekannt ist, wie lieb er die Juden hat. Ein Chossid schel umaus ha-aulom sollte „dort oben" die Juden vor jeglichem Unbill beschirmen. Dieses Sichbeschützenlassen ist ein Wahrzeichen düsterer Zeitläufe, da unser Schicksal gar oft vor dem Abgrunde stand; in solchem Augenblick ist jede Zuflucht gut. Die Verhältnisse bestimmen die Art der Abwehr. So haben sich denn die orthodoxen Wortführer, die seither ihre alte Orthodoxie um den westlichmodernen Ziertitel „konservativ" eingetauscht haben, zur Selbstvertretung aufgerichtet. Sie wollen als Juden vor das Parlament treten. Die Sorge, mit nur 3—4 Mann vor den Hausmarschall treten zu dürfen, ist also kein Grund mehr, ganz daheim zu bleiben. Allerdings verpflichtete sie das fürsorgliche Bangesein um die „Würde des Volkes und ihrer würdevollen Vertretung" anderen Zurückhaltung zu gebieten, die 1920 beflissen waren, das hirtverlassene Volk in Obhut zu nehmen. „Würdevolle" (zahlstarke) Vertretung oder keine, meinten sie. Jetzt würden sie sich auch mit den Vieren bescheiden. Denn das persönliche Geehrtsein schmeichelt ja nicht weniger wohlig, wenn man überlegt: „Ich bin allein da, im Parlament, oder selbdritt". Das ist der stolpernde Werdegang der „Konservativen, Jüdischen Partei".

Wer aber über diese Mentalität die Achsel zuckt, unterwertet ihren eventuellen Einfluß. Wohl hat sie sich bloß im Busen einiger Auserlesenen eingenistet und ist im Volke unbekannt. Trotzdem könnten Einflüsse, die von diesen Dunkelsehern ausgehen, Unstimmigkeiten hervorrufen, Mißtrauen säen. Dem Gefühl ist nicht leicht beizukommen. Gerade weil es ein Gefühl ist, läßt es sich durch Verstandesgründe nicht niederhalten. Mögen nun diese orthodoxen Wortführer richtige Beauftragte sein, die das Gefühl naiv-ehrlich fühlen, das sie dem Volke einimpfen möchten, oder Usurpatoren, und die Mentalität bloß zur Schau tragen, das bleibt sich in bezug auf die praktischen Folgen insolange gleich, bis das jüdische Volk die gesamte Lage überblickt, die Faktoren erkennt und — die Akteure durchschaut.

Zur Regelung der Palästina-Immigration.

(JPZ) Auf die Einwendungen der arab. Delegation gegen die Erklärungen Churchills inbezug auf die Immigration nach Palästina, folgt in dem Weißbuch der engl. Regierung unter Absatz 9 des Briefes des Colonial Office an die Delegation folgende Antwort: „Mr. Churchill ist der Meinung, daß alle Fragen, die die Regierungspolitik in Immigrationsfragen betreffen, den Debatten des gesetzgebenden Councils entzogen werden müssen und der High-Commissioner über diese in seinem Rate beschließen soll, nachdem er mit S. M. Regierung Rücksprache gepflogen haben wird. Die Immigration ist eine alle Kreise der Einwohner so sehr interessierende Angelegenheit, daß es besser sei, diese separat zu behandeln und einen besondern Apparat für diese zu schaffen, daß durch denselben die Angelegenheiten der pal. Einwohner, auch außerhalb der äußeren Einflußnahme der Regierung, gewahrt werden.

Das System, das der Kolonialminister als gut und dem gewünschten Ziel entsprechend erachtet, ist, einen Immigrationsausschuß zu schaffen, der Vertreter aller Parteien in Palästina umfassen soll und der dem High-Commissioner beratend zur Seite stehen wird. Die Ansicht der Zion. Org. wird dem High-Commissioner durch deren Vertreter überreicht werden. In allen Fällen, wo grundlegende Unterschiede sich ergeben sollten, werden die Kernpunte, die diese Differenzen veranlassen, S. M. Regierung übermittelt werden, um die Entscheidung zu treffen."

Annahme des jüdischen Autonomiegesetzes im Litauischen Sejm.

Kowno, 5. August. (J. C. B.) Der erste litauische Sejm hat nach einer langen Debatte, in welcher die Führer der jüdischen Fraktion, Minister Soloweitschik und Deputat Dr. Rachmilewitsch hervorgetreten sind, das Projekt der litauischen Verfassung, darunter die Punkte 75 und 76, die sich auf die Autonomie der nationalen Minderheiten beziehen, angenommen. § 75 ist mit einer Mehrheit von 24 gegen 21 Stimmen, bei zahlreichen Stimmenthaltungen, durchgedrungen; nachher ist der § 76 mit einer großen Mehrheit angenommen worden. Der Abänderungsantrag betreffend die Einschließung der religiösen Belange in die nationale Autonomie, für den Vorsteher der „Aduth" (litauische Aguda-Organisation) Dr. Rachmilewitsch besonders warm eingetreten ist, wurde abgelehnt, obwohl nach der Konstitution eine Trennung zwischen Kirche und Staat nicht besteht. Ebenso sind die Abänderungsvorschläge betreffend die jüdische Sprache abgelehnt worden. Für diese Ablehnung gaben die Wortführer der litauischen Parteien als Grund an, daß die Sprachenrechte in einer besonderen Deklaration der litauischen Regierung an den Völkerbund vorgesehen sind.

Zur Feier der Annahme der Konstitution hat die Stadt Kowno Festschmuck angelegt. Alle Geschäfte waren geschlossen und sämtliche Häuser beflaggt. Auch die jüdische Bevölkerung nahm an den Feierlichkeiten hervorragenden Anteil. Nach der Annahme der Konstitution wurde im Stadttheater eine große Volksversammlung abgehalten, in welcher die jüdischen Sejmdeputierten über den Verlauf des Kampfes für die nationale Autonomie Rechenschaft ablegten.

*

Kowno, 5. August. (J. C. B.) Der Annahme des Autonomie-Projektes durch den Litauischen Sejm ging ein scharfer Kampf zwischen der jüdischen Fraktion unter Anführung des Ministers Soloweitschik und den Gegnern der Autonomie voraus. Wie bekannt wurden die die nationale Autonomie betreffenden Abschnitte eine Woche vor der entscheidenden Abstimmung an die Kommissionen zurückgewiesen. Dies rief in jüdischen Kreisen große Beunruhigung hervor und gab zu einer telegraphischen Intervention des Komitees der jüdischen Delegation, gezeichnet N. Sokolow und L. Motzkin, Veranlassung. Erst in letzter Stunde wurden die Abschnitte über die jüdische Autonomie dem Sejm zur entgültigen Abstimmung unterbreitet.

Dschemal Pascha.

Nach Talaat Pascha hat nun der Stahl der Rächer Dschemal Pascha getroffen. Er war türkischer Kriegsminister zur Zeit des Weltkrieges, ein gelehriger Schüler und Liebling der preussischen Strategen und Volksmörder, das klassische Muster für die Vereinigung von Junkerblut und tatarischer Despotie. Was Ludendorff verstand, die Verschickung tausender und abertausender Menschen aus den Kriegsgebieten in Tod und Untergang, das vermochte auch der Nachfolger des schwarzen Mustapha und Dschingis Khans. Und er betrieb sein Handwerk einfacher, ursprünglicher als der Deutsche. Nicht um Arbeiter für seine Fabriken ging er auf Menschenraub aus, nicht um die unglücklichen Bewohner der Frontzone vor Schrapnellen und tödlichen Gasen zu schützen, hieß er sie den Weg ins Nichts antreten. Europas Höflichkeit und Lüge hatte der Wilde noch nicht mit Meisterschaft erlernt. Er hatte Tod dem Feinde geschworen, was focht es ihn an, daß Staatsbürger des osmanischen Reiches es waren, in denen er den Feind erblickte, nicht einzelne Galgen wollte er aufstellen, nicht einige wenige vor ein noch so summarisches Gericht zitieren, sondern den Erbgegner mit Stumpf und Stiel ausrotten.

Aber nicht nur die Armenier sahen in Dschemal Pascha den Urheber des entsetzlichen Martyriums und Verderbens hunderttausender Volksgenossen, auch die Juden Palästinas haßten ihn, den Oberbefehlshaber der in Palästina und Syrien operierenden türkischen Armee und unbeschränkten Herrn der Zivilbevölkerung als Folterer und Mörder. Und wenn heute sein Name in Palästina genannt wird, zischt ein Fluch zwischen den Lippen und ein zweiter gilt — der jüdischen Spionage. Denn beides: das fürchterliche Unglück, das die Juden Palästinas zur Zeit des Weltkrieges verfolgte und die Grausamkeiten Dschemals sowie die Spionage der Geschwister Aaronsohn und ihrer Leute zu Gunsten Englands stehen in ursächlichem Zusammenhange, wobei die jüdische Objektivität die Priorität des einen oder anderen Faktums zum Gegenstand der Diskussion macht. Noch vor etwa einem Halbjahr wurde die ganze unselige Frage in den palästinensischen Zeitungen im heftigen Für und Wider behandelt. Den Wortführern der Spione kam es hauptsächlich darauf an, zu beweisen, daß sie nur um nationaler Ziele willen und nicht persönlichen Vorteiles wegen sich zum Verrate entschlossen hätten, ja daß die vielverlästerte Spionage in erster Linie — Goldschmuggel gewesen sei, indem die Spione aus Ägypten Gold gebracht hätten, mit dessen Hilfe es erst weiten Kreisen des palästinensischen Judentums während des Krieges und Moratoriums möglich gewesen wäre, ihr Leben zu fristen. Sei dem, wie ihm wolle, die Bilder von angeblich mit Hilfe der Juden desertierten türkischen Offizieren während ihres Aufenthaltes in Kairo waren die allerdings schwächlichen Beweise Dschemals für das Bestehen der jüdischen Spionenclique und Ursache und Vorwand, Hunderte in die Gefängnisse zu werfen, den grausamsten Martern und Foltern auszusetzen, unter den fürchterlichsten Verhältnissen zu deportieren und zu verschleppen. So wollte man den Unglücklichen das Geständnis ihres Verrates erpressen, so die Verräter und alle,

Feuilleton.

Kommerzielles aus Palästina.

Einem Briefe unseres Prager Gesinnungsgenossen, Emil Theiner, entnehmen wir nachfolgende Stellen:

Man kann hier von einem Mangel an Waren im allgemeinen nicht sprechen; im Gegenteil, es gibt hier alles zu kaufen, nur ist die Sachlage so, daß kein Mensch den Konsum absehen kann, besonders nicht in Baumaterial; dies hängt vollkommen davon ab, wie weit Kredit für Bauten gegeben wird und wieviel gerade Lager ist. Es kommt daher vor, daß, wenn viel auf einmal gebaut wird, rasch einige Artikel gebraucht werden, (gebaut wird hier doch sehr rasch), und die Kaufleute diese Situation ausnützen und ihr Lager teuer verkaufen. Andererseits kommt es wieder vor, daß von ein und demselben Artikel viel eingeführt wird und die Konkurrenz die Preise bis unter den Einkaufspreis herabdrückt. Im allgemeinen scheinen sich die Preise doch schon zu stabilisieren, so daß es nicht mehr so große Preisdifferenzen gibt. Anders verhält es sich mit Lebensmitteln, die im Lande selbst angebaut werden; da hängt die Preisbildung vollkommen von der Zufuhr und Nachfrage ab, da es noch keine Fabriken gibt, die das Gemüse, Obst usw. zur Konservierung aufkaufen und daher den Konsum regeln würden. Aus diesem Grunde haben viele jüdische Kolonisten beim Gemüsebau daraufgezahlt, weil sie es nicht verstanden haben, sich den Absatz für das Gemüse zu schaffen. Trotzdem ist es aber möglich, verschiedene Artikel hierher zu importieren, weil doch neue Industrien entstehen, die Material brauchen, welches vorher überhaupt nicht oder nur in kleinen Mengen in das Land gebracht wurde; so sind z. B. für die Zigarettenindustrie mehrere Kartonnagefabriken in kleinem Maßstabe entstanden, die das Material, weil es momentan hier am Platze nicht zu haben ist, von Ägypten einführen müssen und dadurch nicht mehr so konkurrenzfähig sind. Und so verhält es sich auch mit anderen Artikeln.

Was nun die Industrien anbelangt, so sehe ich die Sachlage keinesfalls als trostlos an; ich glaube, daß Fachleute immer reussieren können. Der Hauptfehler, der hier bisher geschehen ist, war doch nur, daß Leute Industrien angefangen haben, die absolut nichts davon verstanden haben; da haben nun manche Glück gehabt; andere aber hatten wieder Pech und verloren ihr ganzes Geld. Wenn aber ein Fachmann eine Sache hier anfängt, so muß er unbedingt reussieren, natürlich, sofern es sich um eine Industrie handelt, die hier eine Berechtigung hat. Ich möchte da nur als Beispiel die Spiritusfabrik, die hier in Jaffa gemacht wurde, herausgreifen, wo den Leuten nicht einmal bekannt war, daß die Schlempe frisch verfüttert werden muß und wo die Leute auch sonst nicht recht wußten, wie aus und ein. Dann ist es kein Wunder, wenn die Fabrikation nicht so geht, wie es sein sollte, und die Leute Geld verlieren. Dagegen möchte ich auf die Kerzenfabrik verweisen, die hier vor kurzer Zeit errichtet wurde, sehr guten Absatz findet, und billiger liefert, als das Ausland. Es sind aber auch Fälle, wo die Leute als Nichtfachleute angefangen und sich ganz eingearbeitet haben, und dabei verdienten; so ist zum Beispiel der Leiter einer großen Tischlerei ein Textilfabrikant aus Lodz. Industrien, die ihr Material im Lande finden, oder wo der Absatz ein besonders großer ist, müssen hier bei fachmännischer Leitung unbedingt konkurrenzfähig sein, und derartiger Industrien gibt es eine Unmenge. Ganz besonders mangelt es an Konservierung aller möglichen Lebensmittel. Also Obst, Gemüse, Milch, Eier. Es kommen tatsächlich bei dem Obstreichtum hier Marmeladen und Kompote von England usw., ebenso Gemüse. Es sind Zeiten, wo diese Lebensmittel halb umsonst sind, und dann wieder Zeiten, wo man konservierte Lebensmittel kaufen muß. Fachleute könnten da auch mit kleinen Mitteln eine ganz einträgliche Industrie gründen und damit regulierend auf die Preise wirken, und es auch den Kolonisten ermöglichen, mit bestimmten Größen rechnen zu können.

Was nun die Arbeiter anbelangt, so ist dies auch eine heikle Sache. Richtige Facharbeiter sind selten, und zumeist behaupten die Leute alles zu kennen, so daß man dabei viel Lehrgeld zahlen muß. Dies trifft auf Alles zu, und es ist da jedem zu empfehlen, der wirklich etwas hier schaffen will, sich geschulte Arbeiter mitzubringen, selbst wenn es keine Juden sind. Dann kann er ja Juden einstellen, die von diesen geschulten Arbeitern lernen. Im ganzen und großen sind die Arbeiter ein ganz gutes Element, doch finden sich natürlich wie überall anderswo unverantwortliche Elemente unter ihnen. So ist zum Beispiel, ich glaube dem Kedem der Tischler passiert, daß er wohl alles richtig berechnete, die Arbeiter aber aus Unkenntnis die Betonmasse schlecht gemischt haben, so daß nachher die Decke einstürzte. So etwas kann bei gewissenhaften Arbeitern nicht vorkommen.

Über die Kolonisten kann ich nicht viel schreiben, da ich noch nicht genug gesehen habe. Was ich gesehen habe, war nicht immer sehr erfreulich. Die alten Kolonisten sind im ganzen und großen mehr Kaufleute als Bauern. Eines ist sicher, daß in keinem Lande eine so große Konkurrenz sowohl unter Kolonisten als auch unter den Städtern ist, wie hier. Kaum beginnt einer etwas und es geht ihm gut, so kommt gleich eine ganze Menge nach. Dies ist ja einesteils ein gutes Zeichen und hat auch seine guten Seiten, aber andererseits darf man nicht vergessen, daß Palästina doch nur ein kleines Land ist, welches keinen so großen Konsum haben kann.

Die Lebensverhältnisse haben sich im allgemeinen sehr gebessert; die Preise sind ganz angemessen. Wohnungen sind bedeutend billiger, da schon viele Wohnungen leer stehen. Auch die Lebensmittel sind im Preise sehr gefallen. Sehr billig sind hier gewöhnliche Wäsche und Kleider, ob auch qualitativ gut, kann ich nicht beurteilen, aber im ganzen und großen dürften diese Sachen sicher billiger als bei uns sein. Man kann hier eine ganz gute Pension um 10 Pfund bekommen. Alle Lebensmittel bis auf Fleisch und Butter, sind sehr billig, und zwar entweder zum Weltmarktpreis oder sogar unter demselben. Fleisch und Butter dürfte aber in kurzer Zeit auch billiger werden, bis die Kommunikationswege verbessert sein werden. Es gibt Kolonien, wo die Leute nicht wissen, was mit der Milch anzufangen; andererseits wird wieder Milch eingeführt. Die Milchproduktion ist überhaupt ein Kapitel für sich. Zumeist haben die Kolonisten arabische Kühe, welche sehr widerstandsfähig sind, und es aushalten im Sommer drei Monate so gut wie gar nichts zu fressen, aber dafür nur wenig, jedoch sehr fette Milch geben. Den Leuten steht es heute noch nicht dafür, sich besseres Vieh anzuschaffen, da sie keine Möglichkeit für den Absatz der Milch haben, da es zu weit in die Stadt ist, und die Milch den Transport nicht aushält oder keine Vorrichtungen da sind, um gute Butter zu erzeugen. Da kann nur eine gute Organisation mit entsprechender Kapitalsunterstützung helfen. Es kommen hier überhaupt Sachen vor, die nur durch die bisherige unregelmäßige Entwicklung verständlich sind. Ein Beispiel aus Rischon le Zion: Rischon le Zion hat einen großen Export von Orangen, Mandeln und Wein; bis jetzt aber haben sie noch keine richtige Straße, geschweige denn einen Anschluß an die Bahn. Wenn die Ica so viel Geld hineingesteckt hat, so würde doch wirklich nichts daran liegen, wenn sie rechtzeitig noch 10 bis 15.000 Pfund hineinstecken würde. Dabei ist die Kolonie eine halbe Stunde zu Fuß von der Bahnlinie entfernt. Es ist eben noch alles im Werden, und tüchtige, sachkundige Leute werden auch am Bestehenden vieles verbessern können. —

Johann Reuchlin und die Renaissance der hebräischen Sprache.

Von Dr. Willy Cohn.

Am 30. Juni waren es vierhundert Jahre, daß Reuchlin dahin gegangen ist. Sein Leben fiel in die bewegten Tage der Reformation, eine Zeit, die reich war an Ideen, an Gärungen und Konflikten. Wir haben Veranlassung, dieses Gedenkjahr an Reuchlin nicht unbemerkt dahingehen zu lassen, war er ja der erste Christ jener Epoche, der sich mit staunenswertem Eifer in das Studium der hebräischen Sprache versenkte und dem jüdischen Schrifttum gerecht zu werden versuchte. Es lag im Geist der Renaissance, zu den Quellen hinzudrängen und sich nicht mehr mit Übersetzungen abspeisen zu lassen. Als Reuchlin den Plan faßte, sich mit ganzer Kraft dem Studium der hebräischen Sprache zu widmen, war er 40 Jahre alt, gewiß ein Alter, in dem mancher andere schon davor zurückscheuen möchte, sich in ein ganz neues Wissensgebiet hineinzuarbeiten. Aber bei wem sollte er Hebräisch lernen? Als er als Ge-

die mit ihnen in Verbindung gewesen sein mochten, strafen und unschädlich machen. Die jüdische Objektivität, der jüdische Gerechtigkeitssinn, der hier bereit war anzunehmen, daß das Leiden Hunderter durch die Verfehlungen einiger sehr weniger nicht unverschuldet schien, ging hier jedenfalls viel zu weit. Ist es doch Tatsache, daß das sonst judenfreundliche türkische Regime der jüdischen Einwanderung und Kolonisation in Palästina die größten Schwierigkeiten zu machen suchte, derart, daß die Gesetze, die Stambul gab, in Wahrheit das Ende jeder Immigration bedeutet hätten, wenn nicht der allmächtige Bakschisch geholfen hätte. Unmöglich aber konnte dieser unwürdige Zustand in Permanenz bleiben und das jüdische Volk war berechtigt, die Gegenseite durch Beistellung von Freiwilligen Legionen und jegliches andere in Kriegszeiten übliche Mittel zu unterstützen, um einmal in der Lage zu sein, die Rechnung zu präsentieren, in der Palästina als unsere Forderung saldiert war.

A. R.

Warum das Palästinamandat ratifiziert wurde.

Eine einleuchtende und sachliche Erklärung seitens der Katholischen Antisemiten.

Die katholische antesemitische Presse kann es nicht begreifen, wieso England das Mandat zur Errichtung eines nationalen Heims für das jüdische Volk erteilt werden konnte.

Nun hat L'Italie, das in Rom erscheinende katholische Blatt die Erklärung gefunden. Sie ist des Geistes würdig, dem sie entsprossen:

Schuld ist ein getaufter Jude, der — ausgerechnet er mußte es sein — namens des Vatikans die Verhandlungen in der Mandatsfrage führte.

„L'Italie", macht jetzt dem Vatikan in scharfen Worten die bittersten Vorwürfe darüber, daß der Papst diese wichtige katholische Angelegenheit einem jungen jüdischen Täufling anvertraut habe. Den Enthüllungen der „L'Italia" entnehmen wir:

„Ein junger Jude, namens Kovolnicky, geboren in Bobruisk in Weißrußland, ist vor nicht langer Zeit in Warschau zum katholischen Glauben übergetreten. Mit Unterstützung des polnischen Klerus begab sich der Profolgt gleich nach seiner Taufe nach Rom, wo er mit mehreren Prälaten bekannt wurde. Dieser Kovolnicky ist ohne Zweifel ein sehr begabter Mensch und weiß sehr viel, wodurch er die Sympathien der Kirchenfürsten für sich gewann. Die Mitglieder des höheren Klerus in Rom führten ihn auch schon nach kurzem Aufenthalt in Rom in den Vatikan ein.

Der Papst ernannte ihn zu seinem Bibliothekar. Von dieser Stunde an gehörte Kovolnicky zum intimsten Kreis des Papstes. Der Papst liest sehr viel und in der letzten Zeit liest er gewissermaßen ausschließlich jene Bücher und Schriften, die ihm der junge Jude zur Lektüre vorlegt.

Der Dienst als Bibliothekar brachte ihn mit dem heiligen Vater in häufige Berührung, wodurch dieser in die Lage kam, das große Wissen Kovolnickys zu bewundern. Der Papst hat nunmehr die ihn interessierenden wissenschaftlichen Probleme nur mit Kovolnicky diskutiert, und da er dabei auch dessen Scharfsinn kennen lernte, auch seine politischen Auseinandersetzungen gerne angehört. So wurde Kovolnicky der Günstling des Papstes und besitzt im Vatikan mehr Macht als selbst der Staatssekretär.

Dieser getaufte Jude — fährt „L'Italie" in ihren Ausführungen fort — war der erste, der unter den Machthabern im Vatikan einerseits und unter den in Rom befindlichen bolschewistischen Agitatoren andererseits die Idee der Vereinigung der katholischen und der orthodoxen Kirche propagierte. Die christlichen Aristokraten sahen es wohl nicht gerne, daß in dieser die ganze Welt bewegenden Aktion des Christentums der Vatikan durch einen Juden vertreten wurde, wagten es jedoch nicht, sich dem Willen des Papstes zu widersetzen. Die orthodote Aktion ist an dem Ernst der Bolschewiken gescheitert.

„Dieses beschämende Fiasko, hätte den Vatikan ernüchtern sollen. Der unwürdige Einfluß Kovolnickys wurde nicht nur nicht gebrochen, es geschah vielmehr das Ungeheuerliche, daß Kovolnicky zu noch höheren Ehren gelangte: Man vertraute ihm die heikelste Angelegenheit des Christentums:

Das Vorgehen in der Frage des Palästina-Mandats

an. Und es geschah die Schande, daß ein getaufter Jude nicht nur mit Herbert Samuel und Weizmann, sondern auch mit Balfour und Churchill namens des Vatikans die Verhandlungen führte. Ist es da ein Wunder, daß Palästina den Juden zugfallen ist?"

„Wenn

die heiligen Stätten in Palästina

in Gefahr kommen werden, so wisset, daß der Jude Kovolnicky sie den Juden als Beute hinwarf, und wenn heute das Mohammedanertum verblüfft vor den Ruinen des päpstlichen Ansehens steht, so haben wir dies gleichfalls ihm zu verdanken. Schon verkünden die palästinensischen Araber: Wir sollen Palästina verlieren, weil wir uns mit dem Vatikan verbündeten und dieser hat uns schnöde verraten . . ."

Der Ausweis für Böhmen erscheint in der nächsten Nummer.

Arnold Zweig über Rathenau und das Judentum.

Wir lesen in der „Weltbühne" einen Artikel von Arnold Zweig: „Rathenau", dem wir folgende Stellen entnehmen:

Er hatte nicht Mahlers fanatische Sachdienerschaft noch gar die erschütternde menschliche Schlichtheit (und Genialität) Einsteins: weder Entdecker acheronischer Gründe war er wie Freud noch hatte er Husserls einsamstgeniale Fundamentierung der menschlichen Erkenntnis — und auch die gradlinige und wasserhelle Genialität Adolf Reinachs nicht, der sich erst taufen ließ, bevor er das geniale, das einzig bedeutende Denkerhaupt dieser Generation zwischen Dreißig und Vierzig der unvermeidlichen Granate hinhielt, und dessen eine Abhandlung vom „Apriori des bürgerlichen Rechts" alle Schriften Walther Rathenaus unvergleichlich überleben wird. Dieser Rathenau, schöpferischer Staatsmann ebensowenig wie konsequenter Mensch, ein westlicher Jude mit geschwächten jüdischen Impulsen — geschwächt, nämlich Theorie bleibend —, der die Lebensführung des Adels anbetete und dessen Wesen, ohne Kontakt mit irgendeinem Judentum und doch gelähmt, gereizt, beunruhigt von diesem Judentume bis in feinste Fibern — dieser malende und musizierende Denkdilettant, dieser ästhetische Politiker und kaufmännische Ingenieur, dieser geborene Diplomat, stark weil klug und in sein Gegenüber hineinsehend, hineinfühlend: dieser Jude war sehr wenig Jude mehr. Und gar nicht genial. Aber er überragte alles, was er in seiner politischen Sphäre im heutigen Deutschland wie im vorigen antraf, um Haupteslänge. Und viel zu schade war er, viel zu schade, sich für diese Nation zerlöchern und zerkrachen zu lassen. Ein Jude mittlern Wuchses — aber viel zu schade.

Armer Walther Rathenau. Ihm hat sie nie Lust erweckt, die Feindschaft, die er traf. Er hat ihr nie in die Zähne gespuckt, und kein „Jetzt erst recht" konnte funkend aus ihm sprühn. Nichts Vulgäres, rabiat Urwüchsiges sprang mehr aus ihm — nichts vom starken lachenden Ostjuden ging in seinem Blute mit Taten schwanger. Eine Art modernen Seigneurs, Freund von Künstlern, Staatsmann aus Liebe zum Lande und zu sich selbst, ein Mann von wirklicher Kultur im Sinne geschlossen geschmackvollen Lebens — das etwa stellte er dar.

Aber, dreimal aber: tapfer wie ein Jude war er, zivil tapfer, unbewaffnet tapfer, aus gelassenem Unglauben an die Gefahr und aus erblassender und doch gelassener, ganz standhafter Überwindung des Glaubens an die Gefahr.

Er wußte, er, nach Erzberger, sei der Nächste in dieser Nation von Mitschuldigen des politischen Meuchelmords. Aber er blieb im Amte und arbeitete für dies Land. Sie konnten ihn erschießen: zum Rücktritt bringen, zur rettenden Flucht zwingen nicht. Ihn nicht wie weder die Luxemburg noch Eisner noch Landauer noch Schottlaender noch irgendeinen der vielen, vielen gemeuchelten Juden, die mit der unzerstörbaren Idee auf den Lippen und im Herzen sich abtun ließen wie Leviné. Wovor kniff das erlauchte Pack aus, das vier Jahre „die Verantwortung getragen" hatte, nach Holland, nach Schweden? Vor der Kugel und der Handgranate. Wovor trat Walther Rathenau keinen Schritt zurück, auch er, wie jene andern Juden? Vor der Kugel und der Handgranate.

Und er war nicht der letzte Jude, der dem Pack die Stirne zeigte. Er hatte den Mut des Juden, einsam zu sterben und der viehischen Gewalt des ewigen Boche nicht zu achten. Er starb — in guter Verbundenheit.

Ein Jude mittleren Formats. Und viel, viel, viel zu schade für diese Nation.

Aber er starb ja auch nicht für diese Nation von Zeitungslesern, Stimmvieh, Geschäftemachern, Mördern, Abrückern, Operettenliebhabern und Amtskadavern. Er arbeitete für den metaphysischen Deutschen, für die plastischen und leidenschaftlichen Mächte der Seele und des Landes, die er sah, und die er liebte, und für sie auch starb er. Für die Möglichkeit, auf diesem Boden noch einmal Gesang aufsteigen zu machen wie Bachs, Gestalt wie Grünewalds, Religiosität wie Eckeharts, Politik wie Thomas Münzers, Weltbild wie Leibnizens, Erziehung wie Schillers und Fichtes, Gedicht wie Hölderlins und Claudius, Drama wie Kleists und Büchners, eines Lebens wie Beethovens, Wilhelm Humboldts und Goethes: für die zeugende und erhabene Seelenwanderung des ewigen Deutschen Raum schaffend ging er hin —

und dafür zu sterben lohnte wie für die viele Jugend von Vierzehn bis Achtzehn, für all die Kameraden und Scharen von Kameraden, ja dafür zu sterben war gut auch für ihn.

Eines von innen her bedrängten Lebens guter Schluß. Glücklich, wer seinen Tod so einfügen kann in seine zentrale Liebe. Ihm ist die Erde leicht und das Herz, gut ausruhend, sollte das unsre nicht noch immer schwer und grimmigschlagen machen. Gute Nacht, Walther Rathenau . . .

Haben Sie schon Ihr Abonnement bezahlt?

---

sandter des Grafen Eberhard am Hofe Kaiser Friedrichs III. weilte, lernte er dort dessen Leibarzt Jakob ben Jehiel Loans kennen, der sich an dem kaiserlichen Hofe eines großen Ansehens erfreute und der in der Sprache der Väter wohl erfahren war. Der gebildete Jude und der gebildete Christ traten sich hier wohl zum ersten Male in der neueren Geschichte näher, und Reuchlin gewann hier eine andere Möglichkeit, sich von den Juden ein Bild zu machen, als wie es seine Glaubensgenossen taten. Stets hat Reuchlin an seinen ersten Lehrer in der hebräischen Sprache eine rührende Anhänglichkeit bewahrt, auch über dessen Tod hinaus. Es würde zu weit führen, wollten wir alle die Männer aufführen, bei denen er Unterricht genossen hat, nur das sei gesagt, daß er keine Gelegenheit verabsäumte, um sich im Hebräischen und Chaldäischen zu vervollkommnen. Bald wurde er auch selbst Lehrer in christlichen Kreisen. Auf einen Schüler, wie Philipp Melanchthon, konnte er immerhin besonders stolz sein. Raschi, David Kimchi, Moses Maimonides, hatte er inzwischen studiert. Aber erst zwei Jahrzehnte, nachdem er das Studium der hebräischen Sprache aufgenommen hatte, wagte er sich mit einem größeren Werke den „Rudimenta Hebraica" an die Öffentlichkeit. Selbstverständlich dürfen wir an ein solches Werk, das am Anfange der hebräischen Philologie steht, nicht mit dem gesamten Rüstzeug moderner Kritik herangehen. Die Hauptsache in diesem Buche bleibt, daß er immer wieder auf die hebräischen Quellen hinwies, daß er seine Zeitgenossen auf die Unmöglichkeit aufmerksam machte, über die Bibel zu schreiben, ohne sie lesen zu können. Wir dürfen uns auch nicht an das elementar Anmutende dieses Büchleins stoßen; er mußte sich an einen Leserkreis wenden, dem das Studium der hebräischen Sprache noch etwas ganz Neues war. Seine eigene Einstellung zur hebräischen Sprache war eine durchaus wissenschaftliche. Seine Kenntnis sollte ihm nicht dazu dienen, um irgend welche theologischen Kämpfe damit auszufechten, sondern es kam ihm nur auf die Erkenntnis selbst an. Es lag aber in der Entwicklung der Dinge, daß ein Mann mit der Sprachkenntnis Reuchlins auch in den damals ausbrechenden Streit um die Bücher der Juden hineingezogen wurde. Der Renegat Johannes Pfefferkorn unrühmlichen Angedenkens ist hier an erster Stelle zu erwähnen, der mit seiner Schrift: „Der Judenspiegel" seinen früheren Glaubensgenossen ihre Irrtümer und die Wahrheit des Christentums nachweisen wollte. Vor allem aber richtete sich sein Haß gegen die jüdischen Bücher, auf deren Vernichtung er hinarbeitete. Selbstverständlich fand er bei seinen Bestrebungen die Unterstützung der Dominikaner. Wie gern hätte es Pfefferkorn gesehen, wenn Reuchlin ihn mit seiner ganzen Autorität in hebräischen Angelegenheiten unterstützt hätte. An diesen aber wandte sich der Kaiser Maximilian und verlangte ein Gutachten von ihm. Dieses Gutachten machte Reuchlin alle Ehre. Kann man auch von ihm, der doch schließlich bis zu einem gewissen Grade in den Vorurteilen seiner Zeit befangen war, nicht verlangen, daß er allen jüdischen Schriften völlig gerecht wurde, so kommt doch Leopold von Ranke mit Recht in seiner „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation" zu der Formulierung, daß Reuchlins Gutachten ein schönes Denkmal reiner Gesinnung und überlegener Einsicht sei.

Man kann sich denken, welchen Sturm der Entrüstung dieses in mildem und versöhnlichem Sinne gehaltene Gutachten in den judenfeindlichen Kreisen erregte, und welche Kämpfe Reuchlin zu bestehen hatte. Vor allem finden wir Pfefferkorn an der Spitze der Meute, die mit wüstem Gekläff gegen ihn anspringt, und die Stellung Reuchlins in diesem Streite war nicht leicht. Die alten Vorwürfe, die ja auch in der Gegenwart stets über den herniederprasselten, der sich der Juden und ihrer Schriften annahm, hagelten auf Reuchlin nieder. Er sei ein Judengönner, ein Freund des Talmuds, er sei von den Juden bestochen, und er habe die Werke, die seinen Namen tragen, nicht selbst verfaßt. Man kann sich vorstellen, wie diese Dinge auf einen Mann von seiner sittlichen Reinheit wirken mußten. In einer berühmt gewordenen Schrift, dem „Augenspiegel", zog nun Reuchlin gegen seine Gegner zu Felde. Hier heißt es u. a.: „Mir hat auch alle meine Lebtage kein Jud' nie eine Gabe verheißen oder versprochen, und insonderheit auch betreffend diesen Ratschlag hat mir kein Jud' weder Miete noch Dienst noch Belohnung erboten. Und welcher von mir zur Verletzung meiner Ehre anders geschrieben oder geredet hat oder anders noch redet, derselbe lügt als ein leichtfertiger Bösewicht." Niemals hätten Pfefferkorn und seine Genossen erwartet, daß man mit solcher Sprache gegen sie vorzugehen wagen würde. Sie aber geben den Kampf noch nicht verloren. Und nun erhebt sich ein Kesseltreiben gegen der mutigen Vorkämpfer für Freiheit und Recht. Prozesse regnen über ihn herab, denen er fast zu erliegen droht und die an seiner Kreft zehren, aber sowohl aus dem Prozeß in Rom als dem in Speyer geht er triumphierend hervor. Die öffentliche Meinung tritt für ihn ein, die öffentliche Meinung in Deutschland, die sich gerade damals zu bilden beginnt.

Da wird der Prozeß noch einmal aufgerollt und ein päpstlicher Beschluß wirft die Entscheidung um. Der „Augenspiegel" Reuchlins wird für ein anstößiges Buch erklärt und soll vernichtet werden. Reuchlin wurde zu ewigem Stillschweigen und zu den Kosten des Prozesses verurteilt.

Dieser Ausgang des Streites hat an dem Ruhm Reuchlins nichts ändern können. Mag auch die Beschränktheit seiner Zeit ihn verurteilt haben, für uns steht er da als ein unerschrockener Vorkämpfer für Freiheit und Recht, für Wahrheit und Erkenntnis, der für unsere heiligen Schriften mutig und entschlossen ins Feld getreten ist.

Der Lebenslauf eines Antisemiten.

Er hieß in der Schule — es sind schon viele Jahre verflossen — der „närrische W.", denn er war ein gutmütiger Junge, der jedoch immer lustige Einfälle hatte und seine Mitschüler zum Lachen reizte. Fünfzehn Jahre später kam ich aus weiter Ferne wieder einmal in meine Vaterstadt; man erkundigte sich nach seinen Schulkollegen und als die Rede auf W. kam, da hieß es, er sei Bäcker geworden und habe ein flottgehendes Geschäft. W. war, wie einstmals, voll gutmütiger Einfälle und erfreute sich herzlich, mich nach langen Jahren wiedereinmal zu sehen. Es vergingen wieder zwölf Jahre, bevor ich in meine Heimat kam. Ich passierte die Kirchenstraße und fand daselbst einen Papierladen, über welchen eine Tafel mit den Worten „Christliche Papierhandlung" stand. Die Auslage war mit Pamphleten und Beschimpfungen gegen die Juden angefüllt. Vergeblich machte man in der Stadtvertretung Versuche, um W. zu bewegen, ein gesittetes Leben zu führen; er war von der damaligen christlich-sozialen Partei gekauft und überredet worden, seine gutgehende Bäckerei aufzugeben und wurde christlich-sozialer Agitator. Wenige Jahre später kam ich wieder in meine Heimat. Die christliche Papierhandlung bestand noch immer, war aber an diesem Tage geschlossen. Man feierte heute den Jomkipur und merkwürdigerweise hatte W. seinen christlichen Papierladen geschlossen. W. stand vor der Tür, und ich konnte nicht umhin, ihn zu fragen ob er vielleicht ebenfalls Jomkipur halte. „I, freilich," antwortete er, „ich tu es aus Rache: seit sechs Wochen lassen mich die christlich-sozialen Leiter in Wien ohne meinen Gehalt und jetzt habe ich es satt und schließe, weil Jomkipur ist". Er war eben der närrische W. Acht Tage später war aber der Papierladen, d. h. die christlich-soziale Papierhandlung wieder offen — der Lohn für den Agitator war eingetroffen und er war wieder Antisemit. — Jahre, viele Jahre sind seitdem vergangen; in den letzten Tagen passierte ich wieder einmal die Kirchenstraße meiner Heimatstadt. Ein total verkommener Mensch, der wie ein Strolch aussah, auf Krücken, unrasiert, elend gekleidet, stand vor einem kleinen leeren Laden. Schon wollte ich auf die andere Seite der Straße gehen, um diesen Unglücklichen auszuweichen, als ich die Züge des einstigen Schulkameraden und wohlhabenden Bäckermeister wiedererkannte. „Ja, was ist denn aus dir geworden?" fragte ich den Unglücklichen. „Krank bin ich, ohne Einkommen und — verkommen," erwiderte er mit der Bitte: „Geh, helf mir mit einem Almosen", und fügte hinzu „ich weiß sonst nicht, ob ich bis morgen früh nicht verhungert bin." Natürlich willfahrte ich seiner Bitte; aber ich konnte mich nicht des Gedankens erwehren, welches Los einem sonst braven Menschen erwartet, der sich, ohne die nötige Begabung, eine besondere Rolle zu spielen, verblenden läßt, einer politischen Partei anzugehören, die sich den Haß gegen Mitbürger aus Übermut zum Ziele stellt.

L. K., Karlsbad.

Eine Hebbel-Erinnerung.

In einem Briefe des Dichters Hebbel vom 18. Dezember 1858 an seinen Freund Emil Kuh, einen Juden, der sich, um eine christliche Schauspielerin zu heiraten, hatte taufen lassen, heißt es:

„Zu der Herausgabe Ihrer Gedichte gratuliere ich, dagegen verlangen Sie wohl nicht von mir, daß ich Ihre Ansichten über die Juden unterschreibe, da Sie wissen, daß ich mich vor vielen Jahren mit einem christlichen Freunde auf lange entzweite, als er Ähnliches aussprach, und da Ihnen früher mein Wort: „Der Jude ist gerade so schlecht wie der Mensch!" recht wohl gefiel. Und dann denke ich zu groß vom Menschen, obgleich ich ihn wahrlich nicht überschätze, um nicht daran festzuhalten, daß er die kleinen Hindernisse, welche die Rasse ihm allenfalls in den Weg legen mag, durch die kleinste sittliche Anstrengung überwinden kann. Erwägen Sie diese Gedanken in ihrer ganzen Tiefe und söhnen Sie sich mit Ihrer Nation wieder aus; es tut nicht gut, sich von dem Boden loszureißen, dem man angehört, und ich sehe Sie nicht gerne auf diesem Wege."

Zur Statistik des jüd. Volkes.

Leszinski, ein bekannter Fachmann auf dem Gebiete der Statistik des Judentums, beschäftigt sich seit langen Jahren mit der schweren Arbeit des Sammelns von statistischen Tabellen, die geeignet sind, über die Entwicklung des Judentums in sozialer, ethnischer und statistischer Hinsicht Aufschluß zu geben.

Die Breslauer jüd. Volkszeitung bringt aus den Arbeiten Leszinski folgende Daten.

Aus der allgemeinen Tabelle geht hervor, daß drei Viertel des Judentums der Erde in Europa ansässig sind:

Europa	9,073.522
Amerika	3,215.873
Asien	0,444.331
Afrika	0,391.900
Australien	0.019.415

Überraschend ist Europas Vorrang über Amerika. Nur ein Fünftel des gesamten Judentums lebt in der neuen Welt. In Europa erreicht die jüdische Bevölkerung zwei Prozent, in Amerika zweieinhalb Prozent der gesamten Bevölkerung. Die beiden amerikanischen Städte, die fast die Hälfte der jüdischen Bevölkerung Amerikas beherbergen, sind New York und Chikago! New York mit 1,350.000, Chikago mit 359.000 jüdischen Einwohnern. In Europa gebührt die Führerrolle der Hauptstadt Polens. In Warschau wohnen ebensoviel Juden als in Chikago. Nach Warschau folgt Budapest. Die Zahl der Juden beträgt 203.000. Allerdings sind hier die jüdischen Familien, die seit der Schreckensherrschaft Horthys die ungarische Hauptstadt massenhaft verlassen haben, nicht mitgerechnet. Die Bevölkerung Odessas, die mit 185.000 angegeben ist, dürfte zu hoch eingeschätzt sein, da seit dem Bolschewismus ein nicht unbedeutender Teil der Juden das frühere Zarenreich verlassen hatte. Dagegen dürfte die Zahl der Wiener Juden — nach Leszinski 175.000 — zu niedrig gegriffen sein. Berlin beherbergt 143.000, London 182.000 Juden.

Demgemäß wohnen nur in den zwei großen amerikanischen und in den acht europäischen Städten fast dreieinhalb Millionen Juden. Nach Leszinskis Auffassung dürfte diese Zahl der der gesamten jüdischen Bevölkerung der Erde vor hundert Jahren gleichkommen. Unter diesen Städten gibt es einige, wo die steigende Tendenz der jüdischen Bevölkerung unglaublich überraschend wirkt. Zur Zeit Napoleons lebten zum Beispiel in Warschau kaum 8000 Juden, vor dem Weltkriege schon über dreihunderttausend.

Auch die Statistik der jüdischen Bevölkerung Frankreichs ist interessant und belehrend. Nach der großen Revolution wohnten insgesamt 3000 Juden in Paris. Im ersten Weltkriegsjahre schon 75.000. Dennoch dürfte die jüdische Gesamtbevölkerung Frankreichs kaum über 100.000 hinausgehen. Die Zahl der englischen Juden betrug im Anfange des vergangenen Jahrhunderts auch nicht mehr als 8000. Vor dem Weltkrieg wohnten nur in London allein fast 150.000 Juden. Die steigende Tendenz der Vermehrung der jüdischen Bevölkerung erreicht ihren Höhepunkt in Amerika. Im Jahre 1818 beherbergte die ganze neue Welt kaum 3000 Juden. Diese Zahl hat sich innerhalb eines Jahrhunderts vertausendfacht.

Leszinski gesteht es selbst ein, daß seine Ziffern, besonders wo es sich um einzelne Städte handelt, zu niedrig gegriffen sind, denn er mußte sich notgedrungen mit den Resultaten der letzten Volkszählung vor dem Weltkriege begnügen. So soll nach Schätzungen, die im Jahre 1919 vorgenommen wurden, die Zahl der Juden in London das zweite Hunderttausend erreicht haben. Auch New Yorks Bevölkerung überschritt schon längst die Ziffer von anderthalb Millionen.

Es ist interessant in Leszinskis Werk nachzulesen, wie sich der Vermehrungsindex der jüdischen Bevölkerung in den letzten zwei Jahrhunderten verändert hat; die Judenzahl war bedeutend größer zu einer Zeit, wo die Juden noch die Ghettos bewohnt haben. Seitdem sie emanzipiert worden sind, hat sich der Vermehrungsindex an den der westlichen Völker angepaßt.

Die Ergebnisse der ersten tschechoslowakischen Volkszählung betreffs der Juden.

Von Dr. **Franz Friedmann.**

III.

Endlich sind wir in der Lage, ein anschauliches Bild mindestens der Zahl der böhmischen Juden und ihrer Siedlungen zu entwerfen.

Es sind nämlich bereits auch die bisher fehlenden Zahlen aus dem Gau VIII (Pilsen) und IX (Budweis) bekannt.

Im Gaue Pilsen gibt es 1.018 Juden von 7762 Israeliten. Da im Jahre 1910 9500 Israeliten gezählt wurden, ergibt sich eine Abnahme von 1738 Seelen! Während also im Jahre 1910 auf 1000 Einwohner 12.7 Israeliten kamen, kommen jetzt bloß 10.2. Von den Israeliten haben sich 13% zur jüdischen Nationalität gemeldet.

Nach den einzelnen Gerichtsbezirken wurden gezählt Juden (Israeliten): Bezdružic — (82), Blatna 38 (131), Blovic 1 (125), Březnic — (58), Dobřan 25 (48), Taus 11 (135), Hartmanitz 6 (71), Bergreichenstein — (37), Houstouň 4 (44), Neugedein 12 (159), Klattau 57 (542), Kralowitz 1 (60), Marienbad 67 (512), Manetin 5 (72), Nepomuk 4 (56), Neuern 5 (266), Plan 18 (163), Planitz — (66), Pilsen 705 (3.175), Přestic 5 (176), Přimda 2 (135), Rokycan 5 (203), Ronsberg — (69), Stodo 42 (174), Mies 43 (308), Schüttenhofen 6 (204), Tachau 16 (273), Tepl — (25), Touškov 26 (173), Bischofteinitz 44 (131), Zbiroh 12 (109). Wir sehen also, daß es im Gaue Pilsen keinen israelitenreinen, jedoch 6 judenreine Bezirke gibt (Bezdružic, Březnic, Bergreichenstein, Plänic, Ronsberg und Tepl). Die größte Judenzahl: Pilsen. In den einzelnen Städten mit über 5000 Einwohner leben Juden (Israeliten): Dobřan 12 (30), Taus — (94), Doubravka — (8), Klattau 51 (416), Marienbad 67 (495), Lobzy — (15), Neuern 15 (39), Pilsen 701 (3094), Rokycan — (66), Schüttenhofen 6 (182), Skorňany — (—), Tachau 16 (223). Von diesen 12 Städten gibt es also eine israelitenreine und 5 judenreine.

Im Gaue Budweis gibt es 3710 Israeliten, davon 481 (d. i. 12.6%) Juden. Gegen 1910 (4572) ergibt sich eine Abnahme von 862 Seelen. Auf 1000 Einwohner kommen 6.5 Israeliten, gegen 8 im Jahre 1910.

Von den 25 Bezirken sind 3 israelitenrein und 7 judenrein. Die größte Judenzahl weist Budweis (370) auf. In den einzelnen Gerichtsbezirken leben Juden (Israeliten): Hohenfurt — (54), Budweis 221 (1.475), Neubistritz 2 (103), Frauenberg 16 (79), Horaždowitz 1 (171), Neuhaus 40 (277), Gratzen 25 (55), Chvalšiny — (—), Kaplitz 6 (44), Krummau 15 (176), Lischau — (19), Lomnitz — (16), Netolitz — (22), Pisek 9 (233), Plan 9 (37), Prachatitz 26 (51), Strakonitz 9 (202), Schweinitz — (—), Wittingau 13 (172), Moldautein 4 (103), Veseli 3 (86), Winterberg 3 (86), Vodňan 1 (172), Wallern — (—), Wollin 23 (74).

Von den 6 Städten mit über 5000 Einwohnern ist keine israeliten- und keine judenrein. Es leben in Budweis 212 (1423), Neuhaus 40 (247), Krummau 14 (120), Pisek 7 (217), Strakonitz 8 (178), Wittingau 1 (55), Juden (Israeliten).

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frauenfrage.

Wir bringen diesen Artikel des Herrn r. ph., mit dessen Inhalt wir uns nicht identifizieren, aus dem Grunde, da wir glauben, daß dessen primitive und gewiß eindeutige Stellungnahme in den Kreisen unserer Zionistinnen und wohl auch Zionisten anregend wirken wird.

Von einem Problem war unser Volk in den Tagen des Glanzes und den Nächten der Pein frei: Vom Frauenproblem.

Nicht als ob unsere Weiber trotz der Scheiterhaufen der Inquisition und der haßerfüllten Atmosphäre des Ghetto ihre Seele in ungetrübter Harmonie erhalten! Aber nur als Menschen litten, kämpften und klagten sie, niemals in ihrer Differenzierung als Wesen weiblichen Geschlechtes.

Wie bei allen Völkern waren auch unsere in ihrer Mehrheit zu sehr von ihrer Weiblichkeit erfüllt, erlebten sie dieses ihr natürliches Sein zu intensiv, um sich und den genug geplagten männlichen Gefährten zu allen Sorgen noch ein Spezialrätsel aufzugeben.

Dem Zeitalter männlicher Neurasthenie und weiblicher Hysterie als deren Konsequenz war es vorbehalten, auch bei uns dieses Problem zu züchten, dem Weibe an Stelle der ersehnten Erfüllung in Form von „politischer Gleichstellung" etc. in glücklicherer Zeit nie empfundene Bedürfnisse zu suggerieren: Einem Hungernden in der Wüste kostbare Kupferstiche verehren, einem Weibe als Ersatz für unnatürlicherweise entzogenes Glück — einen Stimmzettel in die Hand drücken! Eine Frau statt als Geliebte und Mutter als Vereinsfunktionärin einsetzen!

Kann sie denn nicht beides sein, Frau und Mutter daheim und Vorkämpferin draußen im politischen Leben?

Nein! Und wenn Ihr tausendmale klagt und anklagt, an Stelle eingegangener Frauenvereine und Mädchengemeinschaften immer neue gründet: Kein Mädchen, das seinen Gefährten gefunden und keine Frau, deren Mann sie zu erfüllen weiß, wird bei uns und den anderen sich durch Tagespolitik auch nur einen Tag ihrer hehrsten kulturpolitischen Mission, Geliebte und Mutter zu sein oder wenigstens eines von beiden, entziehen lassen.

Euer Schlagwort: „Die Weiber stehen unserer Bewegung indifferent gegenüber" ist Lob unserer Frauen und Tadel den Tadlern!

Es fällt Euch so schwer, die weibliche jüdische Jugend zu Zionistinnen zu machen — weil Ihr selbst mit Zion bloß kokettiert! Und daß Mädchen lieber mit lebendigen Objekten flirten, scheint Euch in Eurer „Geistigkeit" Beweis von Seichtheit, Symptom der „Assimilation".

Wenige jüdische Politikerinnen kenne ich, zu unserer Ehre sei es gesagt. Allen diesen aber ist diese Betätigung bloß bewußter oder unbewußter Ersatz für ein noch ungenütztes oder verpfuschtes wirkliches Leben, für sich, den Mann und so für das Volk.

Wenige Mädchen kenne ich, die durch längere Zeit aktiv in der Bewegung stehen. Viele aber kenne ich, die gestern noch von jeglichem Wissen um das neue jüdische Leben unberührt, heute liebe Gefährten ihrer Männer hier im Galath und in Erez Israel geworden sind, gute menschliche Gefährten und deshalb auch gut jüdische.

Eines Titularzionisten Frau und Tochter muß Politik machen, ist ohne jüdische Vereinsmeierei undenkbar. Da der Großteil seines Judentums (und Zionismus ist doch nur eine bestimmte Richtung des jüdischen Willens) an bestimmten Lokalen und Menschen verankert ist, ist die Gemeinsamkeit auf dieser Basis Voraussetzung zur Erhaltung der Fiktion einer einigen Weltanschauung von Mann und Weib.

Wo ein vorurteilloses Weib (und jedes geliebte und liebende Weib ist es) von einem Zionisten geliebt ist, da kann sie nicht anderes, denn eine jüdische Frau und Mutter werden.

Denn der Boden ist jüdisch, aus dem die Wurzeln ihres Lebens die Kraft saugten. r. ph.

Über den Herzlwald.

Das Colonisation Department der zionistischen Exekutive in Erez Jisrael hat kürzlich in hebräischer Sprache eine Broschüre herausgegeben,*) die auf ihren 24 Seiten über dieses so viel umstrittene Kolonisationsunternehmen erschöpfende Aufklärung gibt. Dabei erscheint die Diskussion in erfreulicher Sachlichkeit auf das Gebiet der Zahlen und objektiven Tatsachen beschränkt.

Einleitend wird betont, daß die Aufforstung Palästinas eine der wichtigsten Aufgaben der jüdischen Kolonisation darstellt, weshalb es durchaus richtig war, daß der Keren-Kajemeth-Lejisrael, damals das einzige Kolonisationsinstrument, schon vor Jahren an die Pflanzung des Herzlwaldes heranging. Nun wird ohne weiteres zugegeben, daß die Pflanzungserfolge vor dem Kriege ungenügende waren, weil man sich zunächst in der Methode vergriff. Daran trug eben der Mangel an Erfahrung schuld, unter dem bisher alle unsere kolonisatorischen Unternehmungen leiden mußten. Die in den letzten drei Jahren angelegten Pflanzungen aber, welche auf verbesserten Methoden beruhen, lassen einen vollkommenen Erfolg erwarten. Schon heute kann man sagen, daß der Keren-Kajemeth alle seine Verpflichtungen den Spendern gegenüber durch Pflanzung von Bäumen erfüllt hat.

Der ursprüngliche Hauptfehler war, die Aufforstung nur mittels Fruchtbäumen vorzunehmen und insbesonders den Ölbaum zu bevorzugen. Man hat sich bei dieser Wahl von finanziellen Gesichtspunkten leiten lassen, nämlich von den ziemlich hohen Einkünften, die der Araber von diesem Baum erzielt. Nun aber pflanzt der Araber im allgemeinen auf seinem Felde hier und dort ein paar Ölbäume und pflegt sie so nebenbei. Dies macht ihm kaum eine Mehrarbeit und er kann darum viele Jahre geduldig warten, bis ihm der Ölbaum Früchte trägt. Dagegen in Massen gepflanzt, erfordern die Ölbäume ständige Pflege und für Arbeitslöhne, Geräte usw. die Investierung eines bedeutenden Kapitals, das nur sehr langsam amortisiert wird. Außerdem brauchen Fruchtbäume guten Boden, den sie dann anderen Kulturen entziehen, während für Aufforstung von Nutzbäumen sandiger oder steiniger Boden, der billig zu haben ist, durchaus genügt.

Weiters hat der Krieg nicht nur Neupflanzungen unmöglich gemacht, sondern, was schlimmer war, die Pflege der schon bestehenden Bäume verhindert, da es an Geld, Arbeitskräften und technischen Mitteln fehlte. Für die Fruchtbäume bedeutete dies den Untergang. Dazu hat die bekannte Heuschreckeninvasion die jungen Pflänzlinge verwüstet. Und zum Schluß kam die wichtigste Plantage des K.-K.-L., die in Benschemen, welche in der Feuerlinie lag, schwer zu Schaden. Die Broschüre zitiert darüber eindrucksvolle Aussagen von Augenzeugen. Diese Kriegsschäden allein betragen nicht weniger als £E. 29.000 und nach einer 1919 vorgenommenen Zählung blieben in Benschemen und Hulda nur 17.631 Fruchtbäume und 3.445 Nutzbäume übrig. Übrigens war das Schicksal der privaten jüdischen Pflanzungen im Lande während des Krieges dasselbe und oft noch schlimmer.

Die neue Methode, mit der man schon 1914 begonnen hatte, konnte erst 1920 in größerem Maßstabe angewendet werden. Ein einziger, an einem Platz konzentrierter Wald konnte keinem der Zwecke der Aufforstung genügen. Es ist seither geglückt, eine ganze Reihe von Herzlwäldern zu pflanzen und zwar außer in Benschemen und Hulda, in Merchawia, Kinereth, Beer Towia, Kirjath Anawim usw.

Anstatt Fruchtbäumen wurden nun Eukalyptus, Casuarina und Zypressen gepflanzt. Diese Bäume erfordern wenig Pflege und geringe Ausgaben und bieten dabei ein vorzügliches Bauholz. Für die Fruchtbäume, die individuelle Behandlung beanspruchen, wird vorgeschlagen, sie allmählich der Pflege benachbarter Siedler zu überlassen.

Für die Aufforstung mit Nutzbäumen wurden die improduktiven Böden, wie Sanddünen, Sümpfe und Steinland verwendet. Diese Böden kommen nicht nur sehr billig, sondern werden durch die Aufforstung assaniert und in jeder anderen Hinsicht zweckmäßig ausgenützt. So wird erst eine Aufforstung in großem Maßstabe möglich. Schon 1920—1921 wurden auf den verschiedenen Ländereien des K.-K.-L. 733.750 Bäume gepflanzt, davon 75.200 in dem neuerworbenen Nuris (Emek Jesreel). Insgesamt stehen jetzt auf den K.-K.-L.-Besitzungen nebst 33.610 Fruchtbäumen schon 750.027 Nutzbäume. Die zahlreichen Photographien, mit welchen die Broschüre ausgestattet ist, zeigen die erstaunliche Entwicklung der Pflanzen, die schon nach zwei Jahren Menschenhöhe erreichen.

Die Pflanzungen werden in Akkordarbeit durch die Einwohner der naheliegenden Kolonien oder durch Kwuzoth der Arbeiter ausgeführt. So ist der K.-K.-L. nicht mehr gezwungen, für eine Saisonarbeit, wie es die Aufforstung ist, ständige Arbeiter zu unterhalten oder Spesen für Geräte und Wohnungen aufzuwenden, von vielen anderen Vorteilen dieses Systems abzusehen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Pflanzung auf den Sanddünen für die Zukunft des Landes. Denn die Dünen erstrecken sich auf große Flächen und bedrohen, wenn nicht durch Anpflanzung verfestigt, durch Flugsand die anliegenden Felder.

Die Broschüre führt an Hand der zitierten Zahlen den genauen Nachweis, daß der K.-K.-L. schon viel mehr Bäume besitzt, als zur Erfüllung seiner Verpflichtung gegenüber den Spendern nötig wäre. Vorsichtigerweise wird dabei angenommen, daß 40% der Bäume ihre volle Entwicklung nicht erreichen werden, obgleich ihr jetziger Zustand das Gegenteil erhoffen läßt. Auch in diesem Falle bleiben noch immer 400.000 Bäume, d. h. noch immer mehr, als die Zahl der gespendeten Bäume übrig.

Die Frage der Selbstkosten und der Rentabilität der Pflanzungen ist in der Broschüre mit Heranziehung eines reichen Ziffern- und Tatsachenmaterials behandelt. Die gesamten neuen Pflanzungen brauchen noch drei Jahre Pflege. Die Ausgabensumme wird dann 32.000 betragen, davon £E. 29.000 zu Lasten des K.-K.-L. Der Durchschnittswert eines fünfjährigen Nutzbaumes stellt sich jetzt auf £E. 0.50, wird aber für den Ablauf der drei Jahre bei der höchstvorsichtigen Annahme, daß inzwischen eine starke Preisminderung eintritt, nur mit einem Drittel dieses Wertes veranschlagt. Bei Annahme auch nur von 400.000 Bäumen, ergibt sich sonach ein Gesamtwert von £E. 60.000. Wenn zu den oberwähnten £E. 32.000 für Pflanzung und Pflege der Bäume sogar noch die restlichen Kriegsschäden mit £E. 19.000 (nach Gutschrift der bei der Regierung angesprochenen Entschädigung von £E. 10.000) hinzugerechnet werden, ergibt sich eine Gesamtausgabe von £E. 51.000, also immer noch weniger als der mäßigst berechnete Gesamtwert der Bäume von £E. 60.000.

Bei diesen Kalkulationen über die unmittelbare Rentabilität der Pflanzungen darf man aber nicht jene Vorteile vergessen, die ja doch für unsere Kolonisation die wichtigsten sind: die Sanierung des Landes und die Beschaffung von billigem Bauholz. Solche Wälder repräsentieren ein Kapital, dessen Wert im Laufe der Jahre immer steigt und die bei rationeller Exploitierung durch lange, lange Jahre unerschöpfliche Früchte tragen.

Diese kurze Skizze mag als Anregung dienen, die vorzügliche Broschüre im Original nachzulesen. S. N.

*) Al jaar Herzl (Skira), Jeruschalajim, Nissan 5682.

Nachrichten.

Zionismus.

Sokolow bei Poincaré.

Paris, 30. Juli. (JPZ). Der französische Premierminister Poincaré empfing den Zionistenführer Nahum Sokolow in einer Audienz, die eine Stunde lang währte. Sokolow gab seiner Befriedigung über die Ratifizierung der Mandate über Syrien und Palästina Ausdruck und sprach die Hoffnung aus, daß alle interessierten Kreise die Durchführung der Mandate in den betreffenden Territorien erfolgreich gestalten werden. Poincaré gab die Zusicherung, daß Frankreich den Italienern in Syrien dieselben Rechte einräumen werde, die England den Amerikanern in Palästina gewährt hat. Sokolow entwickelte auch die ökonomischen Pläne der zion. Organisation bezüglich des Wiederaufbaues von Palästina, die der franz. Premierminister mit großem Interesse aufnahm.

Neue Landkäufe in Palästina.

Jerusalem, 2. August. (J. C. B.) Das Palästina-Büro des Jüdischen Nationalfonds führt jetzt wichtige Unterhandlungen mit arabischen Großgrundbesitzern wegen Ankauf neuer Ländereien für die jüdische Kolonisation.

Jerusalem, 2. August. (J. C. B.) Die Generalversammlung der P. L. C. (Palästina-Bodenentwicklungsgesellschaft) beschloß die Ausschüttung einer Dividende von 6 Prozent, sowie die Auszahlung einer zehnprozentigen Dividende an den Jüdischen Nationalfond.

Die arabische Delegation.

(JPZ) J. Die arabische Delegation verließ am 31. Juli London und begibt sich nach Palästina, wo sofort der arabische Kongreß einberufen werden soll, um die nächsten Schritte zu beraten. Am 27. Juli fand eine Abschiedsfeier für die paläst. Delegation statt, an der die anti-zion. Mitglieder des Ober- und Unterhauses, dann der afghanische Gesandte in London und die Mitglieder der syrischen und marokkanischen Delegation in London teilnahmen.

Der arabisch-jüdische Konflikt.

Jerusalem, 7. August. (J. C. B.) Der Appell des Vaad Leumi an die arabische Nation in Palästina und im Orient überhaupt hat im allgemeinen eine günstige Aufnahme gefunden. Zahlreiche arabische Kreise, namentlich jene aus Gaza und Ramleh erklären sich geneigt, diesen Appell zu beherzigen. Allein die arabische Presse Palästinas verhält sich noch immer überaus feindselig gegenüber jeglicher Versöhnung mit den Juden und weist das zionistische Manifest entschieden zurück. „El Sabah" erklärt: Wir werden unserer Versklavung nicht zustimmen und machen keinen Unterschied, ob diese Versklavung von den Engländern oder von den Zionisten kommt.

Die Haltung der Araber.

Jerusalem, 1. August. (J. K.-B.) Im Namen der moslemisch-christlichen Vereine und mit deren Unterstützung durchwandern Agitatoren das Land und rufen die arabische Bevölkerung zur Unterzeichnung von Petitionen gegen das britische Mandat in Palästina. Die arabischen Mitglieder des Regierungsbeirates verweigerten ihre Zustimmung zur öffentlichen Anleihe für die Entwicklung Palästinas, die vom Oberkommissär Sir Herbert Samuel angeregt wurde. Sie begründeten ihre Haltung damit, daß die arabische Bevölkerung keine genügende Kontrolle über die Ausgaben der palästinensischen Administration habe. Indessen bereiten sich viele Dörfer zu großen Landverkäufen an die erwarteten neuen jüdischen Einwanderer für Ansiedlungszwecke vor. Die Araber erachten den gegenwärtigen Zeitpunkt als günstig für die Erzielung hoher Bodenpreise.

Die Annäherung an die Arabische Welt.

Jerusalem, 4. August, (J.C.B.). Der Waad Leumi protestierte in einem Telegramm an den König von Hedzas gegen die von antizionistischen Agitatoren, namentlich unter den Pilgern in Mecca ausgestreuten Gerüchte, daß die Zionisten die Umwandlung der Omar Moschee in eine Synagoge beabsichtigen. Der Wad Leumi wiederholt feierlich, daß solche und ähnliche Gerüchte jeder Grundlage entbehren und daß die Juden Palästinas nichts sehnlicher wünschen, als mit den Arabern in Freundschaft zu leben sowie mit ihnen für die Entwicklung des Landes zusammenzuarbeiten. Auch die zionistische Organisation in Ägypten ist in der arabischen Presse diesen Verleumdungen schärfstens entgegengetreten

Allweltlicher Kongreß der Hitachduth-Organisation.

Berlin, 5. August. (J. C. B.) Vom 8. bis zum 13. August wird in Berlin die dritte allweltliche Konferenz der Vereinigten Organisationen Hapoël Hazair und Zeire Zion tagen. Gleichzeitig wird in Berlin auf die Initiative der Hitachduth-Organisation eine Beratung über Fragen der hebräischen Kultur und Erziehung abgehalten weredn.

Die amerikanische Abordnung für die zionistische Jahreskonferenz.

New York, 1. August. (J. C. B.) Die amerikanische zionistische Organisation hat folgende Personen als ihre Vertreter für die in Karlsbad am 25. August stattfindende zionistische Jahreskonferenz ernannt: Louis Lipsky, Abraham Goldberg, Peter Schweizer, Hermann Cochiin, Morris Rothenberg, Bernard A. Rosenblatt, Jakob Fishman, Frl. Henriette Szold (zurzeit in Jerusalem) und Abraham Schomer. Die Delegation ist instruiert worden, die baldmögliche Einberufung eines jüdischen Weltkongresses nach Palästina zu fordern.

Das palästinensische Judentum und die Jewish Agency.

Jerusalem, 1. August. (J. K.-B.) Der Waad Leumi beschloß die Entsendung einer aus den Herren Achad Haam, Ben Gurion, Ch. Kalvarisk, Sch. Tschernowitz und David Jellin bestehende Delegation zur zionistischen Jahreskonferenzen in Karlsbad, um über die Vertretung der palästinensischen Juden in der zu etablierenden Jewish Agency zu beraten.

Die Einwanderung nach Palästina.

London, 1. August. (J. K.-B.) Einer amtlichen Verlautbarung des Kolonialamtes zufolge sind im Juni im ganzen 4741 Juden nach Palästina eingewandert. Während des ersten Halbjahres 1922 sind 4399 jüdische Einwanderer, u. zw. 2101 Männer, 1271 Frauen und 1027 Kinder ins Land gekommen.

Achad Haam über das Palästina-Mandat.

Jerusalem, 4. August (J.C.B.). Achad Haam veröffentlicht einen Brief über die Ratifizierung des Palästina-Mandates, in welchem er erklärt: Die Hauptsache ist die Anerkennung der historischen Verknüpfung des jüdischen Volkes mit Palästina durch die Nationen der Welt. Was wir jetzt erreicht haben, ist bloß die auswärtige Möglichkeit, in Palästina arbeiten zu dürfen. Unsere Position ist äußerst schwer. Die ganze Welt schaut auf uns, sie will sehen, ob wir bereit sind alles zu opfern, um unser nationales Leben zu erlangen.

Russische Zionisten-Versammlung in Berlin. Berlin, 1. August. (J. C. B.) Der Merkaz der russischen Zionisten berief zu Sonntag abends eine Versammlung anläßlich der Ratifikation des Palästina-Mandates ein, bei der von der russisch-jüdischen Bevölkerung Berlins mehr als Tausend Personen anwesend waren. Auf der Versammlung wurden u. a. Ansprachen gehalten von: W. Temkin, Rabbiner Aronson, dem Vertreter des nationalen orthodoxen Judentums in Rußland, W. Latzki, dem prominenten Mitglied der jüdischen Volkspartei in Osteuropa, Dr. A. Goldstein, Dr. W. Jacobsohn. Unter großem Beifall wurde eine politische Resolution angenommen, die die gesamte jüdische Bevölkerung auffordert, an dem Wiederaufbau Palästinas durch Beisteuerung entsprechender Summen in den neu zu errichtenden Fonds beizutragen.

David Frischmann gestorben.

Am Freitag, den 4. d., 12 Uhr mittags, ist in einer Berliner Privatklinik der große hebräische Dichter und Publizist David Frischmann im Alter von 57 Jahren an den Folgen einer Gallensteinoperation verstorben. Das Schaffen David Frischmanns ist nicht allein durch originelle Werke, die den Stempel hoher dichterischer Begabung tragen, gekennzeichnet, sondern auch durch eine lange Reihe meisterhafter Übersetzungen von Werken der Weltliteratur, durch die er die hebräische Literatur hervorragend bereichert hat. Frischmann wohnte seit etwa 2½ Jahren in Berlin, seit etwa 2 Monaten war er durch seine Krankheit ans Bett gefesselt.

(J. C. B.)

*

Berlin, 6. August. (J. C. B.) Aus den Kreisen, die David Frischmann nahe gestanden sind, wird uns mitgeteilt, daß sich Frischmann in den letzten zwei Jahren seines Lebens, die er in Berlin verbracht hat, hauptsächlich der weiteren Übertragung Shakespearischer Werke gewidmet hat. U. a. hat er in der letzten Zeit die Übersetzung des „Coriolan" vollendet. Eine Übersetzung von Goethes „Faust" ist Fragment geblieben. Erst in den letzten vier Monaten hat seine Schaffenskraft infolge eines sich komplizierenden Leidens, welches die Ärzte als ein Gallensteinleiden behandelten, nachgelassen. Dennoch aber hat er trotz der sehr schmerzhaften Krankheit bis in die letzten Tage seines Lebens seine Arbeit nicht ruhen lassen und erst der Tod hat ihm die Feder aus der Hand genommen. Am Donnerstag, den 3. August, entschlossen sich die ihn behandelnden Ärzte, die Professoren Rosenheim und Goldscheider, zu einer Operation. Und da stellte es sich heraus, daß der Kranke an einem schweren Krebsleiden laboriert. Gleich nach der Operation verschlimmerte sich sein Zustand dermaßen, daß die Ärzte die Angehörigen Frischmanns auf das Schlimmste vorbereiten mußten. Am Freitag 11 Uhr 55 Minuten vorm. trat der Tod ein. Am Krankenbett weilten die Gattin Frischmanns und seine beiden Kinder, die erst in der letzten Zeit nach Berlin gekommen waren. Ferner waren zugegen: der bekannte jüdische Bildhauer Professor Pasternak, , dann Sch. Ben Zion und Salman Schneor. Bialik, der sich auf einer Sommerreise befindet, wurde telegraphisch herbeigerufen.

Unter den gegenwärtig in Berlin weilenden Vertretern des hebräischen und jüdischen Schrifttums hat das unerwartete Ableben David Frischmanns große Trauer hervorgerufen. Es wurde ein Komitee gebildet, das die Vorbereitung der Begräbnisfeier übernommen hat und inzwischen die Ehrenwache stellt.

Die Jahreskonferenz hinter verschlossenen Türen. London, 1. August. (J. C. B.) Die zionistische Organisation gibt bekannt, die Jahreskonferenz in Karlsbad am 25. August, werde hinter verschlossenen Türen stattfinden. Publikum und Presse werden keinen Zutritt haben.

Italiens Forderungen in Syrien und Palästina. (JPZ) Paris. J. Die Pariser Presse ist mit der Haltung Italiens dem syrischen Mandat gegenüber unzufrieden. In Palästina habe Italien nur verlangt, daß bei Prozeßführung gegen einen Italiener die Majorität der Richter Engländer seien, aber in Syrien verlangt Italien, daß alle Richter Fanzosen seien; ferner unbeschränkte Freiheit für seine Schulen und für seine Immigration.

Die englische Arbeiterpartei und das jüdische Palästina. London, 2. August. (J. C. B.) Der Führer der britischen Arbeiterpartei James Ramsay Macdonald richtete an das J. C. B. aus Anlaß der Ratifizierung des Palästina-Mandats nachstehende Botschaft: Die Bestätigung des Palästina-Mandats durch den Völkerbundrat bedeutet in der Tat ein Ereignis von größter historischer Wichtigkeit für die ganze jüdische Rasse. Die ganze Welt wird nun dem entgegensehen, wie die Juden auf praktischem Wege damit fertig werden, der auf ihre Schultern gelegten Verantwortlichkeiten durch Zusammenarbeit mit der Regierung alle Schwierigkeiten zu überwinden, eine friedliche Ansiedlung durchzuführen, ferner ein Concordiat mit der arabischen Bevölkerung zu schließen, sowie die Ressourcen des alten jüdischen Heimlandes zu entwickeln, gerecht werden wollen.

Zur Elektrifizierung Palästinas. (JPZ) J. Der „Manchester Guardian" bringt ein Interview mit P. Rutenberg, der u. a. erklärte, er wünsche auch die Beteiligung der engl. Juden, denn sein Projekt ist die Zukunft Palästinas. Moderne Zivilisation, insbesonders wo es keine Kohlen gibt, hängt von den Wasserkräften ab. Auch der Friede mit den Arabern liege auf diesem Wege. Wenn man den Arabern ein praktisches Geschäft bietet, werden sie leicht einsehen, daß ihre Interessen in der Kooperation liegen. Es wird arabische Arbeiter, Aktionäre und Direktoren geben. Rutenberg wird die jungen jüd. Ingenieure Englands und Amerikas zur Mitarbeit als Vorarbeiter und Assistenten auffordern.

Weizmann in der Schweiz. (JPZ) London. J. Dr. Weizmann ist zur Erholung in die Schweiz abgereist, von wo er sich nach Karlsbad begibt.

Aus Palästina.

Zusammenstöße zwischen den Arabern und Juden in Haifa.

Jerusalem, 8. August. (J. C. B.) Im Hafen von Haifa kam es zu Zusammenstößen zwischen Arabern und Juden, die sich zu einem ernsten Gefecht entwickelten. Fünf Juden wurden verwundet. Eine Anzahl von Arabern ist verhaftet worden.

Palästina nach der Mandatsratifizierung.

Jerusalem, 2. August. (J. C. B.) Der Oberkommissär Sir Herbert Samuel und der Zivilsekretär Sir Windham Deeds besuchten den Emir Abdullah, um die erregte Stimmung in Transjordanien zu beruhigen.

Jerusalem, 2. August. (J. C. B.) Die palästinensische Regierung hat dem Ing. Parmer zur Vorbereitung eines Planes für den Ausbau der Häfen in Haifa und Jaffa eingeladen.

Jerusalem, 2. August. (J. C. B.) Die moslemische Gesellschaft Haifa beglückwünschte telegraphisch die zionistische Exekutive Palästinas zur Ratifikation des Mandats, in der sie eine neue glückliche Aera für alle Teile der palästinensischen Bevölkerung erblickt.

Jerusalem, 2. August. (J. C. B.) Der Waad Leumi versendete ein Rundschreiben an alle Gemeinden, die Keren-Hajessod-Kampagne im ganzen Lande sofort aufzunehmen.

Übersiedlung des Nationalfonds nach Palästina.

Jerusalem, 2. August. (J. C. B.) Die Regierung erteilte 15 Beamten des Hauptbüros des J. N. F. im Haag die Visa-Einreise nach Palästina. Bis Ende August wird die Übersiedlung des Hauptbüros des Jüdischen Natonalfonds nach Jerusalem vollzogen sein.

Abwehr eines Angriffes auf eine jüdische Kolonie. Jerusalem, 2. August. (J. C. B.) Bei einem Beduinen-Überfall auf die Kolonie Jessod-Hamalah wurde der jüdische Kolonist Freidman getötet. Der Angriff wurde abgewehrt. Die geraubten Maulesel wurden den Räubern abgejagt.

Aus der jüdischen Welt.

Die Joint-Arbeit in Europa.

New York, 3. August. (J. C. B.) Der Vizevorsitzende des amerikanischen jüdischen Joint-Distribution Committes, James N. Rosenberg ist vor kurzem von seinem zehnmonatigen Aufenthalt in Europa als Leiter der dortigen Joint-Arbeit nach Amerika zurückgekehrt. Er überreichte dem Komitee einen Bericht über die Tätigkeit des Joint in Europa, aus welchem u. a. folgendes zu entnehmen ist: In der Ukraine werden augenblicklich 800.000 Kinder und 800.000 Erwachsene von den Organisationen Joint und Ara ernährt. Die Kosten dieser Ernährungsaktion betragen 4½ Millionen Dollar und werden von der Joint-Organisation halb gedeckt. Dieses Ernährungsprogramm wird bis Ende dieses Jahres fortgesetzt werden. Lebensmittelpakete sind im Werte von 4½ Millionen Dollar nach Rußland eingeführt worden, ungefähr 10 Millionen Menschen wurde durch die Paketsendungen Hilfe zuteil. Ferner hat der Joint 1 Million Dollar zur Ernährungsaktion der Ara im Wolgagebiet und 300.000 Dollar zur Aktion der Quaker in Weißrußland beigesteuert. Außer in Rußland wurde nur noch in Österreich eine Ernährungstätigkeit entfaltet. Dort sind unter Mitwirkung der Ara unter den notleidenden Professionellen und den Angehörigen der Mittelstandsklassen 7 Millionen Mahlzeiten verteilt worden. Die Gesamtkosten dieser Aktion betragen 200.000 Dollar, zu welchen Joint 100.000 Dollar beigetragen hat. In anderen Ländern Europas hatte die Arbeit der Joint einen durchaus aufbauenden Charakter. In mehreren notleidenden Ländern Europas werden jüdische Landwirte mit Saatgut und landwirtschaftlichen Geräten versehen. Kooperativen, Gesellschaften von Arbeitern, Farmern und Handwerkern werden Darlehen gewährt. Ferner werden Darlehen für den Wiederaufbau während des Krieges zerstörter Häuser gegeben. Selbst in Beßarabien wurden an Angehörige verschiedener Schichten der jüdischen Bevölkerung 11.000 solcher Darlehen vergeben.

Blutige Judenexzesse in Budapest und Westungarn.

Budapest, 3. August. (J.C.B.) Die Hauptstadt war heute wieder Schauplatz wüster Judenexzesse. Bereits frühmorgens sammelte sich eine bewaffnete Gruppe Erwachender Magyaren unter der Führung des Ministerialsekretärs Dr. Morvay vor dem Spitale der Barmherzigen Brüder an provozierte die jüdischen Passanten. Die Empörung der Passanten rief einen Tumult hervor, wobei der jüdische Beamte Josef Halaz schwere, von Gummiknütteln herrührende Verletzungen erlitt. Die Exzesse wurden abends auf der Terrasse des Kaiserbades fortgesetzt. Zahlreiche Juden wurden verletzt. Die Polizei schritt erst ein, als alles vorüber war. Die Radaumacher zogen unter Absingung des Exner-Berger-Schosberger und anderer Schimpflieder ab. Auf der Bahnstrecke Steinamanger stürmte eine boy-scou-Truppe der Erwachenden Magyaren den Bahnhof in Csorna. Als die Station von den Juden „gesäubert wurde", erzwangen die Erwachenden Magyaren die Abfahrt des Zuges und stürmten auf die noch im Zuge verbliebenen Juden los. Die versperrten Abteile wurden gewaltsam geöffnet. Aus einer Abteilung wurde ein Budapester Kaufmann herausgezerrt und blutig geschlagen. Auf der Station Nemeti wurde er endlich aus dem Zuge geworfen. Er mußte aber noch ein dreimaliges „Eljen" auf Hejjas rufen.

Budapest, 4. August (J.C.B.). Nach einem gestern zu Ehren Hejjas stattgefundenen Bankett, wo Hejjas in Beantwortung der Toaste neuerdings versicherte, den christlichen Kurs in Ungarn energisch durchzuführen, überfiel eine Gruppe von Hejjas-Verehrern das Judenviertel in Dob-utca, sangen antisemitische Lieder, schlugen Fensterscheiben in jüdischen Häusern ein, stürmten ein jüdisches Gasthaus und verprügelten die dort anwesenden jüdischen Gäste.

Bau jüdischer Mittelschulen in Ungarn.

Budapest, 4. August. (J. C. B.) Die Pester Israelitische Kultusgemeinde hat vor dem Krieg den Bau einer Schule begonnen. Der Bau wurde jedoch unterbrochen. Infolge der Ausschließung der jüdischen Studenten aus den ungarischen Mittel- und Hochschulen durch den Numerus clausus hat sich die Notwendigkeit erwiesen, jüdische Schulen zu errichten. Die Pester Israelitische Kultusgemeinde hat darum beschlossen, den Bau unverzüglich wieder aufzunehmen, und so rasch als möglich zu beendigen. In dem neuen Gebäude soll ein Gymnasium eingerichtet werden. Diese Bauarbeiten werden 25 Millionen Kronen in Anspruch nehmen, die durch gesellschaftliche Sammlungen zustandegebracht werden sollen. Man rechnet auch auf die Unterstützung durch das Ausland.

Die Lage der jüdischen Studenten in der Ukraine. Paris, 3. August. (J. C. B.) Der Vertreter der jüdischen Welt-Hilfkonferenz in der Ukraine, Dr. Viktor Adler, berichtet dem hiesigen Zentralbüro der Welt-Hilf-Konferenz über die schlechte Lage der jüdischen Studenten in Odessa. Schon seit Jahren, erklärt dieser, stehe die höhere Ausbildung der Studenten still. Alle Kräfte müssen für die physische Existenz aufgewandt werden. Es fehle jede Möglichkeit zu lernen und zu lehren und die Schulen sind leer. Die Lehrer betätigen sich in allerlei nicht akademischen Berufen und die Studenten suchten ihr Brot in den Gassen. Die jüdische Welt-Hilf-Konferenz hat bereits eine Anzahl von Lebensmittelpaketen für die jüdischen Studenten nach Odessa geschickt und bemüht sich ihre Hilfe für die jüdischen Studenten bedeutend zu vergrößern.

Der jüdische Sejmklub beim neuen polnischen Premier. Warschau, 3. August. (J. C. B.) Der neue Ministerpräsident Prof. Novak, gab in seiner Konferenz mit den Vertretern der Freien Vereinigung jüdischer Abgeordneter, Grünbaum und Hirschhorn, folgende Erklärung ab: „Ich erachte es als geboten, Ihnen zu erklären, daß ich auf dem Boden der vollständigen Toleranz ohne Unterschied der Religion und der Rasse stehe. Mein sehnlichster Wunsch ist, daß jeder polnische Bürger sich in Polen zu Hause fühle. Den Versuch, einen Teil der Kräfte, aus denen der polnische Staat zusammengesetzt ist, aus den öffentlichen Arbeiten auszuschließen, halte ich für staatsschädlich. Diesen meinen Standpunkt werde ich auch in meinem Arbeitsprogramm Ausdruck geben." Die jüdischen Abgeordneten erwiderten, sie seien von Dr. Thon über die Gesinnung des Ministerpräsidenten informiert, was ihre Abstimmung im Hauptausschuß zu Gunsten Prof. Novaks bewirkte. Ihr Wunsch sei, daß die im Zusammenhang mit den Wahlen dringendste Angelegenheit der Anerkennung der Staatsbürgerschaft restlos und unzweideutig erledigt werde, damit Hunderttausende von Juden, denen jetzt bezüglich ihres polnischen Staatsbürgerrechtes Schwierigkeiten gemacht werden, ihr Wahlrecht ausüben können. Der Ministerpräsident versprach eine rasche Erledigung.

Ludendorff und die kommende deutschvölkische Partei.

Berlin, 4. August. (J.C.B.) Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, geht der Riß innerhalb der deutschnationalen Partei immer weiter, so daß die Abspaltung des gesamten deutschvölkischen Flügels und dessen Umbildung in eine selbständige Antisemitenpartei nur noch eine Frage der Zeit scheint. Bemerkenswert ist der Kampf, der sich in der Presse der beiden Flügel der deutschnationalen Partei um die Person des Generals Ludendorff abspielt. Während die Presse der deutschvölkischen in Ludendorff ihren Heros erblickt, wagt sich ein Teil der deutschnationalen Presse zum erstenmal mit Angriffen gegen die Person Ludendorffs hervor, dessen enge Beziehungen zu den deutschvölkischen strengster Observanz aus der jüngst von dem sozialdemokratischen „Vorwärts" veröffentlichten Korrespondenz des Generals mit dem Direktor des antisemitischen „Deutschen Abendblattes", Herrn Sonntag, unzeifelhaft hervorgehen. In dieser Korrespondenz läßt sich Ludendorff über die Pläne zur Gründung der neuen Partei im einzelnen unterrichten und fordert Sonntag u. a. zu einem systematischen Angriffsfeldzug auf General Hoffman auf, der nach Ludendorff ganz unter dem Einfluß seiner jüdischen Frau steht, „in echt jüdischer Weise vaterländische Werke zerstört". Ludendorff bittet aber Sonntag, hierbei nicht zu erwähnen, von wem die Anregung zu den Angriffen auf Hoffman ausging. Der deutschnationale Tag wirft Ludendorff seine Kampfesweise im allgemeinen vor und rügt besonders, daß sich Ludendorff im dritten Bande seiner Erinnerungen in seinen Angriffen auf die Juden

auf Quellen stützt, wie das Buch „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“.

Henry Ford und der deutsche Antisemitismus.

München, 5. August. (J.C.B.) Die „Münchener Post“ veröffentlicht einen Brief, den ein Antisemit und Monarchist, der Deutsch-Amerikaner ist, an einen antisemitischen Redakteur in München geschrieben hat. In diesem Brief schreibt dieser Deutsch-Amerikaner, daß der Automobilfabrikant Ford von den Deutsch-Amerianern und den Antisemiten als Präsidentschaftskandidat aufgestellt werden soll. Aus dem Brief geht hervor, daß die deutsche antisemitische Bewegung mit amerikanischen Geldern finanziert ist, und zwar besonders von Ford.

Wettausschreiben.

Der Verband jüdischer Ingenieure und Techniker für den Aufbau Palästinas in Wien versendet nachstehenden Aufruf:

Kollegen! Die Zionistische Exekutive hat ein Preisausschreiben für den Aufbau eines Gymnasiums in Jerusalem erlassen. Angesichts der besonderen Wichtigkeit des Baues wurde unser Verband für die in Europa wohnenden Bewerber als Ausgabsstelle für die Unterlagen erwählt. Der Wettbewerb ist offen für alle Verbandsmitglieder, ferner für alle jüdischen Kollegen in anderen Ländern, welche gleichzeitig dem Verband als Mitglied beitreten wollen. Die Unterlagen bestehen aus 2 Lageplänen, einem Schaubild und einer detaillierten Ausschreibung und sind gegen Erlag der Selbstkosten in der provisorischen Verbandskanzlei (Arch. Ing. Otto Kollisch, Wien VII., Siebensterngasse 16a), ab 15. August l. J., erhältlich. Für Ausländer werden die Bezugspreise einzeln bekanntgegeben. Die drei ersten Preise betragen 50.—, 40.— bezw. 30.— L. E. Weiters Ankäufe zum Preise von L. E. 15.—. Die Projekte sind bis 20. Oktober l. J. einzureichen.

„Der Jude“. Eine Monatsschrift.

Herausgegeben von Dr. Martin Buber im jüdischen Verlag, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 35.

Das 9. Heft des VI. Jahrgangs ist soeben erschienen und hat folgenden Inhalt: Oskar Karbach, Das Prinzip der Assimilation. — Benzion Rubstein, Die ökonomische Lage der Juden in der Ukraine und ihre Perspektiven. — Josef Meisl, Ziele und Aufgaben der jüdischen Geschichtsschreibung. — Samuel Rappaport, Aus dem religiösen Leben der Ostjuden. VI. 3. D: Namenändern. — Hans Kohn, Andre Spire. — Martin Buber, Die Zwei Ich.

Bemerkungen: Eduard Strauß, Vom Ursprung des Christentums. — Ruth Morold, Untergangsprobleme.

Umschau: S. Jawneeli, Grundsätzliches zur Siedlungsarbeit. — Helene Hanna Cohn, Kunstausstellungen in Jerusalem.

Abonnementspreise: Deutschland, M. 50.—, Österreich: M. 55.—, Polen, Ungarn: M. 60.—, Tschechoslowakei: Kč 20.—, Rumänien: Lei 40.—, Jugoslavien: Dinar 30.— Schweiz: Frcs. 2.—, Holland Hfl. 1.50.—, Frankreich: Frcs. 3.50, England: Sh. 2.—, Amerika: Ct. 50.— pro Quartal.

Jüdischer Kalender für die Tschechoslowakische Republik auf das Jahr 5683.*)

Der Jüdische Kalender für die Tschechoslowakische Republik, der in diesen Tagen erscheint, ist nicht nur durch einen besonders reichhaltigen, gediegenen und interessanten Inhalt ausgezeichnet, sondern er ist infolge seiner prachtvollen Ausstattung auch zu einem Geschenkwerk hervorragend geeignet. Er unterscheidet sich sehr wesentlich von den unscheinbaren Heftchen, die nichts anderes als das Bedürfnis nach einem Tagweiser erfüllen wollen. Er repräsentiert sich als ein stattlicher Band von ca. 180 Seiten in großem Format in festen Einband. Die gesamte Ausstattung stammt von der Meisterhand eines jungen jüdischen Künstlers, Paul Engelmann in Olmütz. Er hat den mehrfarbigen Entwurf für den Einband, ein schönes Titelblatt und eine große Reihe von Zeichnungen zu den einzelnen Beiträgen geschaffen. Von ganz besonderem Intresse werden die symbolischen Zeichnungen sein, die das Kalendarium begleiten und die jüdischen Feste versinnbildlichen. Malerische Ansichten aus den winkligen Gassen und dem wirren Auf und Ab des Preßburger Ghetto schmücken die in diesem Milieu spielenden Geschichten von Komlósi. Ausstattung und Inhalt vereinigen sich, um diesem Kalender einen über das Jahr, dessen Zahl er im Titel trägt, weit hinausgehenden Wert zu geben.

Bialik: „Schirim“. Im Klal-Verlag, Berlin, erscheint eine neue jiddische Ausgabe von Ch. N. Bialiks Liedern und Gedichten. Das Buch enthält jiddische Originalarbeiten von Bialik, Übersetzungen seiner hebräischen Lieder sowie eine Anzahl von Volksliedern, die zum ersten Mal gesammelt erscheinen. Der jiddischen Leserwelt wird das Schaffen des großen Dichters erschlossen.

*) Bestellungen auf den Kalender nimmt die Administration des Jüdischen Kalenders für die Tschechoslowakische Republik, Mähr.-Ostrau, Langegasse 24, entgegen. Der Preis des in großem Format erscheinenden, reich illustrierten, steif gebundenen Kalenders beträgt Kč 20.—.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Sport.

Leichtathletik des J. S. C. Hagibor Prag.

Wer den Leichtathletikbetrieb in Prag nur einigermaßen kennt, wird sich bald darüber klar werden, woran es liegt, daß es in diesem ältesten aller Sports nicht recht vorwärts gehen will. Einer der Hauptgründe ist jedenfalls der, daß der Fußballsport nicht nur die großen Massen der aktiven Sportleute absorbiert, sondern auch beinahe sämtliche Zuseher und es sind heute in Prag nur wenige Hundert Interessenten, welche die athletischen Sports unter den größten Opfern zu halten und zu verbreiten trachten.

Nur bei den zwei großen Prager Klubs, bei der Sparta und Slavia, kann man von einem geregelten Athletik-Sportbetrieb sprechen. Die Stellung der kleineren Sportvereine zu den leichtathletischen Sports ist naturgemäß von ihren finanziellen Verhältnissen abhängig. Die Errichtung einer Laufbahn, ferner Wurf- und Sprunganlagen, weiters Anschaffung von Requisiten, wie: Diskus, Speer, Kugel, Hürden, Sprungständer, Laufschuhe etc., ist mit verhältnismäßig sehr hohen Auslagen verbunden und da man eben in Prag aus den vorgenannten Gründen nur mit minimalen Zuseherzahlen rechnen kann, sind gewöhnlich alle, nationale wie internationale Veranstaltungen mit bedeutenden Geldverlusten verbunden, weswegen es die wenigsten Vereine wagen, sich in derartige kostspielige und passive Unternehmen einzulassen.

Der Hagibor hat heuer im Frühjahr durch konsequente Propaganda-Arbeit einiger weniger seiner Mitglieder es zustande gebracht, seine schon früher bestandene Leichtathletik-Sektion neuerdings zum Leben zu erwecken. Es wurde, wenn auch mit unzureichenden Mitteln, eine Aschenbahn angelegt, welche für das Training jedenfalls genügend ist; an einer Sprunganlage wird gearbeitet. Das Training, und da läßt sich nur von einem Lauftraining sprechen, wird von einzelnen schon im Vorjahre tätigen, jungen Athleten nach bestem Wissen und Gewissen geleitet und konzentriert täglich eine Gruppe von 15—20 jungen und ganz jungen Männern, welche wirklich mit seltener Ausdauer und Gewissenhaftigkeit ihr Möglichstes tun, um ihre sportliche Form zu verbessern und ihre Körper sportlichen Leistungen entsprechend zu kräftigen. Es ist auch für den Unbeteiligten eine Augenfreude, dem Betrieb dieser wirklich begeisterten Sportleute zuzusehen, sei es beim Lauf- oder Wurftraining, sei es beim eigenhändigen Bau der Bahn und der Sprunggrube und es ist jedenfalls berechtigte Hoffnung vorhanden, daß in einigen Monaten oder Jahren (denn bei den leichtathletischen Sport bedarf es eines jahrelangen gewissenhaften Trainings und einer äußerst geregelten Lebensweise, um positive Erfolge erzielen zu können), einer oder der andere dieser heutigen Anfänger ein geachteter und über dem Durchschnitt stehender Leichtathlet werden wird.

Die Athleten des Hagibor können heuer bereits über ganz hübsche Erfolge berichten. Bei dem Meeting der Sparta für Anfänger konnte der Neuling Ginz zwei erste Preise über 100 und 200 m Laufen, und W. Abeles zwei zweite Preise heimbringen. Bei verschiedenen anderen Prager Meetings haben sich verschiedene Hagibor-Junioren und Zöglinge, wenn auch nicht immer als erste, so doch stets ehrenvoll beteiligt. Vor vierzehn Tagen konnte eine Expedition von sechs Hagiborianern in Český Brod gegen schärfste Konkurrenz der Slavia und Sparta aus Prag einen ersten Preis durch Reach im 800 m Lauf (Zeit 2:14.4) und zwei dritte Preise durch Lagus und Ginz nach Hause bringen.

Am letzen Sonntag hatte die Leichtathletik-Sektion ihren Ehrentag, indem sie in Beroun den Stafettenlauf quer durch Beroun gewann und außerdem in den anderen athletischen Wettbewerben sechs erste und drei zweite Preise gewinnen konnte; für den Anfang jedenfalls ein sehr hübscher Erfolg, über welchen wir noch demnächst eingehend berichten werden.

Diese, schon durch kurzes, aber intensives Training erzielten Erfolge verpflichten nicht nur die ausübenden Athleten, sondern die ganze jüdische Öffentlichkeit, insbesondere aber die Turner des Makkabi, die jüdischen Hoch- und Mittelschüler und sämtlichen jüdischen Sportsleute, welche in andersnationalen Klubs Leichtathletik betreiben, sofort ihre Kräfte in den Dienst des jüdischen leichtathletischen Sports zu stellen und der Athletik-Sektion des Hagibor beizutreten, um dem begonnenen Werke eine gesunde und zukunftsreiche Grundlage schaffen zu helfen. Um diese Sportart möglichst zu propagieren, hat diese Sektion des Hagibor 15 Stipendistenstellen ausgeschrieben und mögen sich Bewerber im Alter von 16—19 Jahren, welche die notwendige physische Eignung besitzen, sowie sonstige Intressenten, täglich am Hagiborplatze, von sechs Uhr nachmittags an beim Sektionsleiter oder beim Trainingsleiter anmelden.

Wir hoffen zuversichtlich, daß dieser Appell an die Öffentlichkeit von bestem Erfolge begleitet sein wird.

Mc. Loy.

Makkabi.

Kreis Tschechoslowakei, Arbeitsgruppe Böhmen.

Die Landessitzung wird auf Wunsch der Kreisleitung auf den 20. August 1922 verlegt und findet 10 Uhr vorm., Celetná 22, statt. Die Kreisleitung wird vertreten sein. Programm: Finanzielle Lage, Lehrerfrage, Turn- und Sportgemeinde, Vorturnerkurse, Zöglingsarbeit, Gauübungen. Makkabi Prag sorgt für den Saal und stellt einen Schriftführer bei.

Mitteilungen: Die Pohrlitzer Tagung findet nicht statt. Kreistagung anfangs September. Die von den Vereinen bestellten Materialien sind am 20. August in Prag zu beheben und zu bezahlen. Am 27. August in Pohrlitz Turn- und Sportfest. Am 3. September Sportwettkämpfe des Bar-Kochba München. Vereine, welche die hebr. Kommandi, herausgegeben vom Weltverband, nicht besitzen, haben selbe sofort zu bestellen. Preis Kč 5.—.

Die gemeinsame Wanderung vom 30. Juli führte von Aussig per Bahn bis Tyssa und zu Fuß von hier über die Wände nach Schweizermühl, Eiland, Schneeberg, Bodenbach. Führung Teplitz, gut. Marsch 7 Stunden. Beteiligung 31, Prag mit 9 am stärksten vertreten.

Von der Kreisleitung: Am 27. August veranstalten die südmährischen Makkabivereine Brünn, Boskowitz, Eibenschütz, Iglau, Koștel, Lundenburg, Mißlitz, Nikolsburg, Pohrlitz, Znaim, ein Turn- und Sportfest mit sehr reichem Programm: Vormittag: Sport, darunter zwei Radrennen, für unsere Bewegung eine Neuheit, nachmittag Turnen, Házená, Fußball. Anmeldungen von Teilnehmern ehest an Makkabi Pohrlitz erwünscht. Das genaue Programm erscheint in der nächsten „Selbstwehr“.

Bar-Kochba München

veranstaltet am 3. September sportliche Wettkämpfe, an denen nach Möglichkeit teilzunehmen, wir allen Vereinen dringendst empfehlen. Gleich uns hoffen alle Brudervereine des deutschen Kreises, die Veranstaltung zu einer machtvollen Kundgebung für den jüdischen Turn- und Sportgedanken zu gestalten. Anmeldungen schriftlich bis 21. August an David Masur, München, Kobellstr. 15, direkt und Abschrift an die Kreisleitung.

Das Programm der Wettkämpfe ist folgendes: Vormittags 9 Uhr: Ausscheidungskämpfe. Nachmittags 3 Uhr: Entscheidungskämpfe. Wettbewerb für Herren: 100 m, 800 m, 5000 m, 110 m Hürden-Laufen, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Weitsprung, Hochsprung, Speerwerfen, Olympischer Fünfkampf (200 m Diskus, Speerwerfen, Weitsprung, Ringkampf), 4×100 m Staffel, Olympische Staffel (800, 200, 400, 200). Wettbewerb für Damen: 50 m Laufen, Kugelstoßen, Weitsprung, Dreikampf (50 m, Kugelstoßen, Weitsprung), 4×100 m Staffel. Wettbewerb für Jugend Jahrgang 1904/05: 400 m Laufen, Speerwerfen, Hochsprung, Dreikampf (400 m Laufen, Speerwerfen, Hochsprung), 3×200 m Staffel. Wettbewerb für Jugend Jahrgang 1906/07: 100 m Laufen, Dreisprung, Diskus, Dreikampf (100 m, Dreisprung, Diskus), 5× 100 m Staffel. Wettbewerb für Jugend Jahrgang 1908/09: 50 m Laufen, Weitsprung, Schlagball, Dreikampf, 4×100 m Staffel.

Die Staffelmannschaften sind namentlich zu melden, Änderungen jedoch gestattet. Gelaufen wird auf einer Aschenbahn von 400 Meter Länge mit überhöhten Kurven. Verpflegung und Quartier wird, soweit wie irgend möglich von uns übernommen. Die Eintreffenden erhalten bei Ihrer Ankunft Anweisung für Quartier und Kost, sowie ein Programm der Veranstaltungen. Sollte die Meldung nicht erfüllt werden können, so ist der Betreffende verpflichtet, uns bis spätestens 31. August Meldung hievon zu machen. Bei den Meldungen ist anzugeben, wer rituelle Verpflegung wünscht.

Am 2. September, abends 8 Uhr, findet ein Begrüßungsabend statt und bitten wir, daß alle bereits an diesem Abende anwesend sind. Um Verwirrungen zu vermeiden, bitten wir, daß die Meldungen unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben.

Briefkasten.

Agnda. Wir kennen die Angriffe, welche die Agudapresse in der letzten Zeit gegen die „Selbstwehr“ unternimmt. Aber wir denken nicht daran, in diese Art von Arena zu steigen und auf diesen Ton einzugehen. Es ist ja möglich, daß manche Blätter keinen besseren Stoff haben, um ihre Spalten zu füllen; uns genügt leider unser Raum nicht, um die ernsten und schwerwiegenden Probleme, vor denen das moderne, lebendige Judentum steht, so gründlich zu behandeln, wie es die Verantwortlichkeit, die jetzt auf uns gelegt ist, verlangt. Kurz, wir glauben, das Judentum hat ganz andere Sorgen, als jene sind, mit denen diese Blätter ihre Leser zu amüsieren suchen.

Gemeinden.

Prag.

Dr. Adolf Bergmann gestorben.

Die Zionisten Böhmens haben einen schweren Verlust zu beklagen: Dr. Adolf Bergmann, emer. Advokat, früher in Pardubitz, einer der ältesten Zionisten Böhmens, ist gestorben. Er stand seit den Tagen Herzls in den Reihen der zionistischen Bewegung und hat insbesondere während seiner Wirksamkeit in Pardubitz viel für die Verbreitung unserer Idee getan. Nach Prag übersiedelt, betätigte er sich im Jüd. Volksverein, dessen Obmannstellvertreter er war und wo er wiederholt in wichtigen Debatten das Wort ergriff. Dr. Adolf Bergmann, der auch der Onkel von Dr. Hugo und Arthur Bergmann war, ist ein ehrendes Andenken in unseren Reihen gewiß.

Der Jüdische Volksverein „Zion“, Prag, hat den Betrieb seiner Vereins-Bibliothek wieder aufgenommen und können Bücher jeden Sonntag von 11 bis 12 Uhr vormittags, Langegasse 22, entliehen werden. Leihgebühr 20 Heller pro Band und Woche. Entliehene Bücher wollen daselbst rückgestellt werden, da bis zum Tage der Rückgabe Leihgebühr eingehoben wird. Nichtmitglieder erhalten Bücher nur gegen Kaution.

„Iwriah“.

Zur Arbeit in den zion. Vereinen.

Zwei Tatsachen sind zunächst festzustellen: 1. die Arbeit in den zionistischen Vereinen entspricht auch nicht entfernt dem Gebote der Stunde und 2. es scheint ein neuer Lebenszug, ein Wille zur Intensivierung der Arbeit manche Kreise zu beleben; u. zw. ebenso Kreise der Älteren, wie auch der Jugend. Beweis: die Besprechung der Vereine vom 3. d. M. im „Central“, die sehr wichtige Ergebnisse für den Winter zu zeitigen verspricht und der Zusammenschluß sämtlicher zionistischen Studentenvereine in der Lese- und Redehalle, wie auch der nahende Studententag. Es sei nun hier einiges zur Jugendarbeit gesagt.

Was wohltut ist vor allem das: Kampf gegen die Am-haarazuth der zionistischen Jugend. Das Bestreben, die Vereinsmitgliederzahl krampfhaft zu vergrößern, darf nicht der zentrale Arbeitspunkt der zion. Vereine bleiben. Das Zentrale soll und muß allüberall nur dies sein: tiefes jüdisches Wissen. Jüdisches Wissen ohne Kenntnis der hebr. Sprache, der hebr. Literatur und des Lebens unserer hebr. Volksgemeinschaft in Erez-Israel gibt es heute nicht. Daß heute junge Pioniere nach Palästina kommen, ohne Kenntnis der hebr. Sprache, nach einem vieljährigen Vereinsleben in der Galuth — daß heranwachsende Führer zionistischer Vereine nicht viel weiter sind, als die von gestern und daher im alten Gegensatze zur neuen Jugend verbleiben werden, weil letztere doch die Notwendigkeit einer anderen ernsteren Volksarbeit einsehen wird — daß auch die heutige zionistische Jugend bisher das Verständnis für die Notwendigkeit der Umkehr nicht gezeigt hat, dies alles ist nur der näherliegende Beweis für die Fehler der bisherigen zion. Vereinarbeit.

Wird sich die Kenntnis der hebr. Sprache zunächst innerhalb der Jugend als erste Vorbedingung einer wahren Renaissancebewegung durchsetzen, dann wird uns möglich sein, durch steten geistigen Kontakt mit unserem hebr. Zentrum in Erez Israel auch die Kraft zu gewinnen, um die noch Fernstehenden mitzureißen. Die heute herrschende Tendenz — durch Zurückstellung möglichst aller wesentlichen zionistischen Forderungen — die Tore der Vereine allen nur möglichst breit zu öffnen, ist sicher grundfalsch. Der heutige Stand der Dinge spricht als lebendiger Beweis hiefür.

Ohne die Einwirkung auf die Nebenstehenden, das mündliche Sichauseinandersetzen mit jedem jüdischen Mitmenschen — was zur Pflicht eines Zionisten gehört — aufzugeben, ist die ernste zion. Arbeit, Aneignung und Vertiefung jüdischen Wissens das Oberste und Zentralste jeder zionistischen Vereinsarbeit.

Die „Iwriah“ will nun das ihre beitragen. Sie wird im Herbst die intensive Arbeit aufnehmen. Es soll ein großes Netz von Hebräisch-Kursen und Seminaren, zunächst in Prag, aber nach Tunlichkeit auch auswärts, gebildet werden. Mit Hilfe und Unterstützung der zionistischen Öffentlichkeit kann und muß es gelingen endlich wahre jüdische Kultur- und Erziehungsarbeit für die jüdische Jugend zu leisten. Im ständigen Kontakt mit den Vereinen, denen die „Iwriah“ in der Ausführung ihrer Kulturarbeit behilflich sein will, wird es zur Intensivierung der zionistischen Bewegung kommen. Sehr gute Kräfte werden zur Verfügung stehen. Die Hebräischarbeit und sonstige Kulturarbeit wird einer der wichtigsten Punkte in jedem zionistischen Vereinsprogramm sein müssen.

Wie nun das so nötige Verständnis für dies alles zu wecken ist, wird Aufgabe des Studententages, sämtlicher Vereine, unserer zion. Behörden und der einzelnen führenden Persönlichkeiten sein. A. H.

Brünn. Der Unterstützungsverein für jüdische Hochschüler in Brünn hat als letzten Termin für sämtliche Gesuche für das kommende Studienjahr, den 15. August 1922 festgesetzt. Wegen übergroßer Inanspruchnahme des Vereines, sieht sich der Ausschuß veranlaßt, denjenigen jüdischen Abiturienten, welche im nächsten Studienjahre an einer der Brünner Hochschulen zu inskribieren beabsichtigen, bekanntzugeben, daß der Verein in Folge seiner schlechten finanziellen Lage und der Einstellung der Geldzuweisungen von der „Menorah“ genötigt ist, die Verleihung von Unterstützungen zu beschränken. Demzufolge werden im nächsten Studienjahre Unterstützungen in erster Reihe an ältere Kollegen verliehen werden.

Iglau. Die Iglauer Zionisten veranstalteten am Abend des 19. Tamus (15. Juli l. J.), im Grand-Hotel eine Herzlfeier. Die Gedenkfeier fand statt, nachdem beim Abendgottesdienst im Iglauer Tempel das Kaddisch-Gebet für unseren toten Führer gesprochen worden war. Die Feier wurde eingeleitet durch eine Begrüßungsansprache, die Herr Doktor Philipp Hermann hielt. Die Gedenkrede sprach Herr Dr. Siegmund Werner, der Obmann des Jüd. Volksrates für Iglau. Nach der Gedenkrede wurde von den Anwesenden die Hatikwah gesungen. Hierauf wurden Darbietungen aus Herzls Schriften vorgetragen durch die Herren cand. med. Theodor Werner und Dr. Milan Kollmann. Fräulein Irma Schütz sang in ergreifender Weise zwei jüdische Lieder. Anläßlich der günstigen Erledigung des Palästina-Mandates durch den Völkerbund, veranstalteten die zionistischen und nationaljüdischen Korporationen am Samstag, den 5. August l. J., im Grand-Hotel eine Festversammlung. Herr Doktor Siegmund Werner hielt die Festrede, in der er auf die außerordentliche Bedeutung der Bewilligung des Palästina-Mandates für die Zionisten und das ganze jüdische Volk hinwies. Anschließend gedachte er des 40. Jahrestages der Gründung der ersten russisch-jüdischen Kolonie in Erez Israel, Rischon-le-Zion, deren Geschichte er im kurzem besprach. Nach Absingung der Hatikwah fanden zwei Vorträge der Herren Dr. Josef Lamm und Dr. Milan Kollmann statt. Nach fast dreistündiger Dauer wurde die vom Obmanne des A. H.-Verbandes der Hasmonaea, Herrn Alfred Sommer und dem Obmanne des jüd. Volksvereines „Theodor Herzl“, Herrn Karl Lang, geleitete Versammlung geschlossen, nachdem die übliche Sammlung für den Nationalfond stattgefunden hatte. In nächster Zeit gedenkt die hiesige zionistische Leitung, die bereits durch einen Aufruf für den Keren-Hajessod die Vorbereitung hiezu getroffen hat, eine große öffentliche Versammlung zu Gunsten des Keren-Hajessod zu veranstalten. An die Exekutive der zionistischen Organisation in London wurde von sämtlichen zionistischen Organisationen eine Vertrauens- und Dankeskundgebung abgesendet.

Komotau. Am 3. d. M. veranstaltete der hiesige Volksverein eine Herzlfeier, verbunden mit einer Feier anläßlich der Bestätigung des Palästina-Mandates. Die Festrede hielt Herr Dr. Carniol, Brüx, in einer schlichten zu Herzen gehenden Weise, in dem er Theodor Herzl als nachahmenwertes Idealbild eines wahren Juden hinstellte. Hierauf fand Fräulein Grete Heller, Brüx, in wirkungsvoller Weise und prächtiger Stimme jüdische Lieder, die der Weihe des Abends entsprachen. Erwähnt sei insbesondere der 137. Psalm, vertont von Oberkantor Lamm, Brüx, der tiefe Wirkung ausübte. In seiner Schlußrede wies Obmann Jg. Thein auf die Wichtigkeit des Mandats für das gesamte Judentum hin.

Komotau. Sonntag, den 6. d. M. vermählte sich unser verdienstvoller Obmannstellvertreter Stadtverordneter Dr. Heinrich Seligmann mit Frl. Irma Kann. Wir gratulieren herzlich dem neuvermählten Paare.

Neuern. Am 5. August 1922 fand in Neuern eine jüdische Fest-Akademie statt, veranstaltet vom jüd. Wanderbund „Blau-Weiß" aus Pilsen, anläßlich der Gründung eines Blau-Weiß-Bundes dortselbst. Trotz großer Schwierigkeiten, auf die die Vorbereitungen stießen (es war dies dort die erste zionistische Veranstaltung überhaupt), gelang es, Dank der Energie der Blau-Weißen diese zu beseitigen. Die Feier nahm einen anregenden Verlauf. Der erste Punkt war ein lebendes Bild, das die jüdische Arbeit in Palästina symbolisierte. Für das Gelingen des Bildes gebührt vor allem Frau Rabbiner Klauber aus Neuern Dank. Auf Gesang und Rezitationen von Morris Rosenfelds „Juda" und „Chanukalichter", sowie von Zuckermanns „Verlorene Jugend", folgte ein Tanz des Fräulein Louise Berndt. Nicht unerwähnt sollen die famosen Konzertleistungen von Olga Reiser bleiben. Mit einer dramatischen Szene aus „Bar-Kochba" von Jaroslav Vrchlický endete die Feier, die ein hoffnungsvoller Beginn der jüdischen Kulturarbeit des „Blau-Weiß" war. K. O. Pilsen.

Bruschau, 6. August. Unter zahlreicher Beteiligung fand gestern die Barmizwah des Bürgerschülers Erwin, Sohn des hier geachteten Gg. Jos. Warenhaupt, statt.

Kremsier. Der jüd. akad. Ferialverein „Ossid" hat seine Tätigkeit aufgenommen. Die Chargenwahlen hatten folgendes Ergebnis. Präses: cand. ing. Norbert Presser, Schriftführer und Kassier: stud. mus. Otto Hoffmann. Das in der Generalversammlung festgesetzte Programm umfaßt interne sowie allgemein zugängliche Vorträge, ferner Unterhaltungsabende etc.

Wal.-Meseritsch. Die Nationalfondskommission veranstaltete am 16. Juli im Tempel eine Herzlfeier, bei welcher Herr Dr. Franz Kahn aus Mähr.-Ostrau die Gedenkrede hielt. Eingeleitet wurde die Feier durch Zuckermanns „In memoriam". Der Redner erntete für seinen glänzenden Vortrag über Herzl und den Zionismus reichen Beifall. Die rituellen Funktionen versah auf das allerbeste Herr Oberkantor Levitin, begleitet von einem gut geschulten Chor. Wir danken auf diesem Wege noch einmal Herrn Dr. Kahn sowie allen, die sich um das Gelingen der Feier bemüht haben.

Banovce. Herzlfeier. Die hiesige zionistische Ortsgruppe veranstaltete Sonntag, den 30. Juli im großen Saale des Hotel Baron eine Herzlfeier, bei der Herr Dr. Gustav Kohn (Mähr.-Ostrau), die Gedenkrede hielt. Unsere Stadt, die zu den kleinen der Slowakei gezählt werden muß, hat Dank der rührigen Arbeit einiger Gg. sehr schöne Erfolge zu verzeichnen. Die zionistische Ortsgruppe hat 220 Schekelzahler, leistet jährlich ca. 5000 Kč Zionistensteuer und rangiert an Schekelzahl heute beinahe unter den ersten Städten der Slowakei. Einen Beweis, wie in unserer orthodoxen Gemeinde die zionistische Idee festen Fuß gefaßt hat, bot die Herzlfeier. Der große Saal war dicht gefüllt. Den Vorsitz führte unser Obmann und Kultuspräses Herr Maximilian Erdei, der die Erschienenen herzlichst begrüßte und dem Referenten das Wort erteilte. Dr. Kohn hielt die Festrede, in der er mit begeisterten Worten die Entwicklung der zionistischen Tätigkeit Theodor Herzls beleuchtete und die Bedeutung der zionistischen Bewegung für die Juden, insbesondere in unserem Staate darlegte. Reicher Beifall lohnte seine inhaltsreichen Ausführungen. Der hiesige Oberkantor Herr Selig Ente sang mit dem Chor „Schiwisi", dann ergriff Herr Dr. Ernst Reich, Rabbiner in Dombrowitz, ein Sohn unseres ehrwürdigen und beliebten Rabbiners Herrn Moritz Reich das Wort, um den Appell des Referenten zu unterstützen. Er zog einen Vergleich zwischen Moses und Herzl und zitierte das Schriftwort: „Der Todestag Moses war der Tag seiner Geburt". So ist Herzl, der zu seinen Lebzeiten heftig bekämpft wurde, nach dem Tode erst zu seiner Größe emporgeschritten und jeder Tag, der uns von ihm scheidet vergrößert die Persönlichkeit des verstorbenen Führers. Rabbiner Dr. Reich forderte alle Anwesenden auf, die Keren-Hajessod-Aktion sofort in Angriff zu nehmen. Unter dem unmittelbaren Einflusse der Gedenkrede stellten sich sofort Frau Eveline Weiß, Präsidentin des hiesigen Mädchenvereines und Herr Armin Prisender, Großgrundbesitzer, dem Keren-Hajessod zur Verfügung. Die Aktion wurde eingeleitet. Dank gebührt schon auch auf diesem Wege obgenanntem Komitee, welches für den Keren-Hajessod große Dienste leistete, nachdem es bereits jetzt unerwartete Erfolge erzielt hat.

Isidor Winterstein.

Bardiov. Vorigen Samstag verschied in Wien, nach langem, schweren Leiden, der Vizepräses des hiesigen „Misrachi"-Vereines, Herr Chaim Karniol. Die betrübende Nachricht, die hier einige Tage später eintraf, verbreitete in allen Kreisen der hiesigen jüdischen Bevölkerung tiefe Trauer und versetzte insbesondere die Misrachisten hier, die immer an dem Hingeschiedenen mit fast kindlicher Liebe und grenzenloser Verehrung hingen, in schmerzlichste Erschütterung. Das in seinem Walten unerforschliche Schicksal raffte hier ein junges, blühendes Leben aus den Armen seiner durch tausendfältige Bande von Familie, Freundschaft und Gesinnungsgenossenschaft mit ihm verknüpften Mitmenschen. Die zionistische Sache in der Slowakei verliert an dem Heimgegangenen einen ihrer edelsten, hingebungsvollsten und begabtesten Kämpen, dem „Misrachi" in Bardiov aber bedeutet der Tod dieses ausgezeichneten Mannes einen unersetzlichen, furchtbaren Verlust. Ein Zögling der Preßburger Jeschiwa und späterer Schüler des berühmten Pápáer Rabbiners R. Mosche Arje Roth s. A., des eminenten Misrachistenführers in Ungarn, vereinigte in sich der Verstorbene warme, traditionsjüdische Gesinnung mit moderner allgemein-weltlicher Bildung in schönster Harmonie. Und er stellte seine geistige und intelektuelle Kapazität immer und ganz in den Dienst des Zionismus und des jüdischen Gemeinwohls. Als glänzender Redner wirkte er für unser Idee auch in anderen Ortschaften mit großem Erfolg. P. B.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate:
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 94.581. Telephon Nr. 9546.

An sämtliche Vertrauensmänner und N.-F. Kommissäre!

Die Bestätigung des Palästinamandates läßt eine verstärkte Einwanderung nach Erez Israel erwarten. Der Keren-Kajemeth Lejisrael muß daher

neue Landstrecken

bereit halten, um die Einwanderer aufnehmen zu können. Nach telegraphischen Berichten aus Jerusalem unterhandelt gegenwärtig unser Hauptbureau dortselbst wegen weiteren größeren Bodenkäufen. **Es sind neue bedeutende Mittel notwendig.** Wir bitten alle unsere Vertrauensmänner mit größter Energie an die Sammlungen für den Keren-Kajemeth zu schreiten und die eingelaufenen Gelder sofort an uns abzuliefern. Wir planen überall in der Republik eine

große Tischriaktion

worauf wie Sie schon jetzt aufmerksam machen. Die näheren Details werden wir Ihnen schriftlich mitteilen.

Wir haben einen neuen, die Tätigkeit des Keren-Kajemeth Lejisrael in hervorragender Weise darstellenden Film

Das neue jüdische Palästina

erworben und stellen ihn unseren Ortsgruppen wie folgt zur Verfügung:

Böhmen: Bis Ende November 1922.
Mähren: Dezember 1922 und Jänner 1923.
Slowakei: Ab März 1923.

Wir bitten Sie daher schon jetzt, in Ihren Ortsgruppen die Einteilung für eine Vorführung des Films zu treffen und uns das annähernde Datum sofort bekanntzugeben. Der Film wird gegen eine mäßige Leihgebühr an die Ortsgruppen vergeben.

Sammelstelle für Mähren und Schlesien.

Mähr.-Ostrau, Große Gasse 57.
Postsparkassa Nr. 50.465. Telephon Nr. 716/VIII.

Ausweis Nr. XXIX.
Vom 28. Juli bis 4. August 1922.

Allgemeine Spenden.

Bisenz: Haussammlung anl. d. Todestages Herzls 169.50, Alfred Juhn 10.—, Adolf Löwy 5.— zus.: 184.50. **Brünn:** Hochzeit Derefiewicz-Rapaport 72.—, Hochzeit Breda-Hahn 700.—, Hochzeit Minish-Spitz 230.—, Hochzeit Winternitz-Weiß 456.—, Hochzeit Allermann-Schindelmann 410.—, Moritz Wellisch anl. Konfirmation 50.—, Michael Karpf 10.— zus.: 1927.—. **Proßnitz:** Sammlung Herzlfeier 160.—, diverse Spenden 190.—, Liesl Platschek 10.—, Tempelspenden: Julius Altar, Herm. Karpin je 25.—, N. Stolz 20.—, E. Mandl 5.—, diverse Spenden 24.— zus.: 458.—. **Straßnitz:** Julius Platschek 12.—.

Summa K 2581.50.

Baumspenden.

Brünn: Herrmann Hirschmann 60.—, J. Friedmann 30.—, zus.: 3 B., 90.—. **Mähr.-Ostrau:** Anl. Jahrzeit Lerner Ferd. 30.—, Bernhard Krieger 30.—, Moritz Aufricht 30.—, D. Bienenstock 30.—, Holländer 30.— zus.: 5 B. 150.—. **Friedek-Mistek:** Leop. Münster anl. Jahrzeit 1 B. 30.—.

Summa K 270.—.

Herzlwald.

Brünn: Anl. Herzls Jahrzeit gesammelt 17 B. zus.: K 515.—.

Tschechoslowakische Kolonie (Selbstbesteuerung.)

Brünn: Adolf Schallinger 50.—, H. Schlesinger 40.—, Markus Kral 25.—, Ed. Kahane 20.—, J. Kral, M. Spindel, Gisela Schallinger je 15.—, Karl Baum, Silva Meinich, Grete Czuczka, Hilde Czuczka, Herm. Czuczka, Ida Bock je 12.—, Hersch Sternhell 10.—, Hans Löw 10.—, X unter 10.— zus.: 297.—. **Proßnitz:** Juli 1922 251.—.

Summa K 548.—.

Büchsenleerung.

Brünn: M. Klinger 20.—, Schamas Stempel 12.38 zus.: 32.38. **Proßnitz:** Turnverein 32.10.

Summa K 64.58.

Ausweis Nr. XXIX	K 3.979.08
Zuletzt ausgewiesen	K 166.676.95
Gesamtsumme bis 4. August 1922	K 170.656.03

Frau Anna Bergmann geb. Munk gibt im eigenenen sowie im Namen ihrer Kinder und aller anderen Verwandten die traurige Nachricht, daß ihr einzig guter Gatte, Vater etc. Herr

J.U.Dr. ADOLF BERGMANN,

emer. Advokat in Pardubitz,

am 6. August d. J. nach langem Leiden in seinem 70. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Das Begräbnis des teueren Verblichenen, welcher sein Leben nur dem Wohle seiner Familie gewidmet hat, fand am 9. August d. J. statt.

PRAG-WEINBERGE, 10. August 1922.
Vocelova ul. 12.

Von Kondolenzbesuchen wolle Abstand genommen werden. Das Andenken ehrt durch Spenden zu Gunsten des Jüd. Nat.-Fondes.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.